

Nebraner

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und bei Postanfragen 1.10 RM.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Köpchen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köpchen.
Geschäftsstelle in Nebra: Franziskanerplatz, Markt 84/85.
Fernsprecher: Amt Köpchen Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Heftmetert 20 Pf.
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Merzen.

Nr 68

Dienstag, den 11. Juni 1929

42. Jahrgang

Von Daves zu Young.

Al. Sieghen Wochen wärden die Kampfrichter und abwechselungsreichen Verhandlungen der Pariser Reparationskonferenz, bis sie endlich am vergangenen Freitag ihre Fülle der Fülle zuden und die Unterfertigung unter das schicksalsschwere Dokument setzen konnten. Der kleine Zwischenschritt, der sich vor der Unterfertigung begab, daß durch die Ungleichheit dieses Filmopereators der Vorhang vor der glänzenden Saalitur in Flammen geriet und verbrannte und somit einen Blick in die sich auflösende geheime Sitzung der Sachverständigen gab, konnte ein Symbol sein. Was sie im Stillen ausfüllten, ist jetzt der Öffentlichkeit der Welt und auch den Zwischenfällen des Schicksals überliefert. Das Werk hat sich nun seinen Schöpfern getrennt und lebt nun selbständig fort. Zum Wohl oder Wehe der Menschheit? Niemand kann es voraussagen, denn niemand kennt die Ereignisse, die im Zeitenspiße von über fünf Jahrzehnten ruhen.

Heute ist lediglich ein Gesamtüberblick über den Young-Plan möglich, und erst später wird man auf seine Einzelheiten zurückkommen müssen. Bei der Durchsicht ergibt sich, daß Zugeständnisse von beiden Seiten gemacht wurden und daß daher für Deutschland sowohl Vorteile wie Nachteile aus dem Schriftstück erwachsen. Betrachten wir zunächst die Zugeständnisse Deutschlands. Da erhebt sich als erstes und bedeutendstes, was leider nicht immer genügend hervorgehoben wird, daß die politische Reparationskonferenz in eine wirtschaftliche, auf kaufmännischer Basis beruhende umgewandelt wurde. Trotz der im Plan enthaltenen Revisionsklausel darf, wenn das Abkommen ratifiziert ist, nicht mehr mit einer Neuverteilung oder Ermäßigung der Schulden gerechnet werden. Man wird immer auf dem Standpunkte stehen, welchen man sich höchstens dazu bereit findet, die Zahlungen zu ändern und auf spätere Jahre, also spätere Generationen, zu verschieben. Dies ist um so wichtiger, als, wie in dem Bericht ausdrücklich hervorgehoben wurde, nicht die deutsche Zahlungsfähigkeit allein die Grundlage zu dem Zahlenschema bildete, sondern auch die politischen Forderungen der Gläubiger weitgehend berücksichtigt wurden. Hieraus ist dann der weitere Nachteil des Young-Plans zurückzuführen, daß er höhere Zinsen und einen vorläufigen, als Deutschland nach den Berechnungen Dr. Schachts zu leisten imstande ist. Auch dies kommt zwischen den Zeilen zum Ausdruck und findet seinen Widerhall in der Deutschland gewährten Möglichkeit, Stundung der Zahlungen zu beantragen.

Gegenüber diesen gewiss als sehr schwer zu bewertenden Nachteilen hat der Young-Plan aber den großen Vorzug im Gegensatz zum Daves-Plan, daß er gerade wegen seiner Endgültigkeit dem wirtschaftlichen Aufbau Deutschlands gewisse Vorteile mit sich bringt, die bisher deutlich fühlbar waren oder werden konnten. Auf Grund des sogenannten Wohlstandsindex im Daves-Plan war Deutschland verpflichtet, bei einer Steigerung des deutschen Gesamteinkommens, also bei einem weiteren Aufblühen der deutschen Wirtschaft, höhere Jahreszahlungen zu leisten. Wie leicht eine solche günstige Konjunktur konstruiert werden kann, lehrt der letzte Jahresbericht Pariser Gilberts, der mit der rosigsten Zeile von Deutschlands wiedererwartetem Wohlstand sprach, obwohl Hunderttausende von Arbeitslosen vergebens nach Brot suchten. Bei den jetzt wiederholten hohen Jahreszahlungen besteht die Gefahr nicht mehr. Wenn die deutsche Wirtschaft wieder begünstigt wieder emporsieht, dann braucht man nicht mehr zu befürchten, daß die Alliierten kommen und den Rhythmus wogig machen wollen. Der Unternehmungslust wird demnach ein neuer Antrieb gegeben.

Ein weiterer Vorteil liegt darin, daß die Geschäftsführer der Reparationsagenten und seiner Beamten aufzuheben, die die Pfänder und Kontrollen abgeben und die deutsche Regierung wieder Herr in eigener Hand werden kann. Sie vertritt lediglich, die vereinbarten Zahlungen an die Reparationskontrollen abzuliefern, und ohne ihre Einwilligung hat niemand das Recht, in die Angelegenheiten des Deutschen Reiches einzugreifen. Auf die Reparationskontrollen dürfte, wenn sie richtig geleitet werden, eine günstige Rolle im internationalen Wirtschaftssystem spielen können. Sie wird aus den Reparationszahlungen zu große Kapitalien verwalten, das sie liberal dort, wo durch Kredite neue Absatzgebiete geschaffen werden können, mit helfender Hand eingreifen vermag. Es liegt sehr fern auch denken, daß durch die Tätigkeit einer solchen internationalen Kreditbank die Beziehungen der Völker untereinander immer enger werden und so das Aufkommen neuer Konfliktgebiete eingedämmt wird.

Wie sich die Dinge in Zukunft entwickeln werden, läßt sich kaum vermuten. Es sei hier an eine kleine Anecdote erinnert, die sich nach der Unterzeichnung des Paktes in Paris begab. Die Photographen entdeckten plötzlich, daß Owen Young ebenjenseit dem französischen Delegierten Moreau wie auch dem deutschen Sachverständigen Schacht

die Hand schüttelte. Das Bild wurde festgehalten, und man erklärte es, so daß man hier die beiden sieht, die zueinander, die andere, die das Geben erhalten müßte, und die dritte, die die Zahlungen schließlich in die Tasche steckt. Und tatsächlich scheint es zunächst so zu sein, daß Deutschland zahlt, während Frankreich und seine Verbündeten, nicht ohne einen Teil sich selbst zu Gemüte zu führen, die Beträge in Form der Schuldensahlungen an Amerika entrichten, so daß dort die Zentralfeste für alle aus Europa ausgeprägten Kapitalien sich befinden würde. Man kann aber schon jetzt sagen, daß ein solches Verfahren auch für Amerika von den verheerendsten Folgen sein wird. Auf die Dauer würde dadurch Europa ein aufnahmefähigeres Land, und die Amerikaner müßten nicht, wohin sie mit all ihrem Geld und ihrer Macht gingen. So unwahrscheinlich es daher noch klingen mag, die Möglichkeit ist durchaus vorhanden, daß Amerika den Alliierten und indirekt auch Deutschland erhebliche Subventionen in Form von Gewinnen muß. Damit würde aber die ganze Reparationsfrage ein anderes Gesicht bekommen und Deutschland mit der ganzen Welt zu einem neuen Wohlstande geführt werden können. Natürlich sind das Hypothesen, die für Annahme oder Ablehnung des Young-Plans nicht ausschlaggebend sein dürfen. Wir müssen unsere Betrachtungen auf die Gegenwart und die realen Tatsachen einstellen, und dazu werden uns die kommenden Debatten im Parlament Gelegenheit geben.

Der Schlußpakt in Paris.

Es brennt vor der Unterzeichnung.

Paris, 9. Juni.
Die Unterzeichnung des Young-Plans durch die Sachverständigen ist nicht ohne einen kleinen Zwischenfall vorübergegangen, wie auch die vier Monate dauernden Verhandlungen oftmals spannende Zwischenfälle zeigten. Während die Sachverständigen in geheimer Sitzung nach Paris berieten, ob neben dem englischen und französischen Text auch der deutsche und italienische unterzeichnet werden sollte, die zu spät fertig gestellt waren, um von den Sachverständigen noch geprüft zu werden, geriet der Vorhang vor der Glasüre in Flammen. Das Feuer war durch einen Scheinwerfer eines wartenden Photographen entzündet. Der Saal füllte sich mit Rauch und die Teilnehmer verzogen sich in den Saal. Am nächsten Morgen hatte ein bezeichneter Delegierter den Vorhang herunter gelassen und mit einem Apparat das Feuer gelöscht.

Darauf konnte die Verhandlung weiter gehen und man beschloß, nur den französischen und englischen Text sofort, die anderen Texte erst später zu unterzeichnen. Unter dem Feuer der nun ausgelassenen Wildschierfächer und Sonnenstrahlen setzte sich der deutsche und italienische Text in die Luft. Der Sachverständigenrat in Paris, der die Unterzeichnung des Young-Plans nicht ohne einen kleinen Zwischenfall vorübergegangen, wie auch die vier Monate dauernden Verhandlungen oftmals spannende Zwischenfälle zeigten. Während die Sachverständigen in geheimer Sitzung nach Paris berieten, ob neben dem englischen und französischen Text auch der deutsche und italienische unterzeichnet werden sollte, die zu spät fertig gestellt waren, um von den Sachverständigen noch geprüft zu werden, geriet der Vorhang vor der Glasüre in Flammen. Das Feuer war durch einen Scheinwerfer eines wartenden Photographen entzündet. Der Saal füllte sich mit Rauch und die Teilnehmer verzogen sich in den Saal. Am nächsten Morgen hatte ein bezeichneter Delegierter den Vorhang herunter gelassen und mit einem Apparat das Feuer gelöscht.

Quertreibern bis zur letzten Minute.

Es ist interessant festzustellen, daß die Belgier zusammen mit den Franzosen bis in die letzte Stunde Schwierigkeiten machten. Der belgische Delegierte Francaux forderte, daß ein Brief, in dem Belgien nochmals seine Forderungen betont, in das Dokument aufgenommen werde. Nur mit Mühe gelang es Young, Francaux von dieser Forderung abzubringen. Francaux hatte dann das Schriftstück schon vorher unterzeichnet und befand sich während der offiziellen Unterzeichnung bereits auf dem Wege nach Brüssel. Als dieser Angriff abgelehnt war, protestierte Francaux dagegen, daß der Bericht über die Veröffentlichung der politischen Ziele in Flammen setze. Young ging jedoch nicht auf diese Forderung ein und betonte sogar in seiner kurzen Ansprache ausdrücklich, daß der Young-Plan nicht nur wirtschaftlich, sondern auch nach politischen Gesichtspunkten verfaßt worden sei.

Inhalt des Sachverständigenberichtes

Der Bericht zerfällt in zwölf Teile, acht Anhänge und eine besondere Denkschrift. Die letztere bezieht sich mit den Schuldensahlungen an Amerika und mit der Art des Verfahrens der einzelnen amerikanischen Schuldennachlässe. Der Bericht wird den Regierungen, die an der Pariser Konferenz teilgenommen haben, und der Reparationskommission überreicht werden. Der Plan wird den Regierungen zur Annahme empfohlen, während der Reparationskommission in diesem Zusammenhang keine Erwähnung gemacht wird.

Der erste Teil des Berichtes handelt von der Ernennung der Sachverständigen und dem Zweck der Konferenz. Er verweist auf die Formalitäten und die Art der Ernennung der Mitglieder der Sachverständigenkommission, die im Bericht über die Verhandlungen durch den Tod und auf dem Rücktritt Dr. Böglers vertrieben.

Der zweite Teil nennt die Zahl der Sachverständigen während der 17wöchigen Tätigkeit. Der dritte Teil beschäftigt sich bereits mit wichtigeren Fragen. Er legt dar, wie der Sachverständigenrat sich bei der Lösung seiner Aufgaben verhalten hat und nimmt Bezug auf die Arbeiten des Daves-Ausschusses. In ihm findet auch die sogenannte Schiedsinstanz Aufnahme, die am Donnerstagabend im letzten Augenblick geändert wurde und eine gewisse Verbesserung erlitten hat. Während der Dauer unserer Beratungen, heißt es in dem dritten Teil, „und mit anderen vorgebrachten Vorschlägen haben wir versucht, eine Lösung auf wirtschaftlichen und finanziellen Grundlagen zu erreichen. Da politische Faktoren notwendigerweise unsere Entscheidungen eine Grenze setzen.

haben wir unsere Entscheidungen nicht nur auf wirtschaftliche, sondern auch auf politische Betrachtungen eingestellt.“

Im Teil 4 heißt es bei der Frage der Prüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit: Die deutschen Sachverständigen haben alle notwendigen Maßnahmen getroffen, um den Bedarf an fremden Kapitalien in Deutschland während der letzten Jahre, über die Wirkungen des Zersplitterens ausländischer Kapitalien und die Kapitalausgaben Deutschlands im Ausland. Die deutschen Sachverständigen haben weitgehend festgestellt, daß für die Zahlungsfähigkeit Deutschlands während der letzten Jahre, über die Wirkungen des Zersplitterens ausländischer Kapitalien und die Kapitalausgaben Deutschlands im Ausland. Die deutschen Sachverständigen haben weitgehend festgestellt, daß für die Zahlungsfähigkeit Deutschlands während der letzten Jahre, über die Wirkungen des Zersplitterens ausländischer Kapitalien und die Kapitalausgaben Deutschlands im Ausland.

Die betragsmäßigsten waren dem Ausschuss bei seinen Entscheidungen gegenüber und haben die Entscheidung beeinflusst. Es wurde der Versuch gemacht, die Ziffern so zu halten, daß sie nicht einer Berücksichtigung der in den Plan eingebauten Säulen der Zahlungsfähigkeit während der letzten Jahre, über die Wirkungen des Zersplitterens ausländischer Kapitalien und die Kapitalausgaben Deutschlands im Ausland. Die deutschen Sachverständigen haben weitgehend festgestellt, daß für die Zahlungsfähigkeit Deutschlands während der letzten Jahre, über die Wirkungen des Zersplitterens ausländischer Kapitalien und die Kapitalausgaben Deutschlands im Ausland.

Die finanzielle Teil des Berichtes beschäftigt sich mit den Arbeitsmethoden des Ausschusses, der letzte mit dem Einfluß der „Form“ der Jahresraten auf den deutschen Kriegsschuldensatz. Teil 8 des Berichtes geht ausführlich auf die deutschen Jahreszahlungen und den

Infrastruktur des neuen Planes

Wie das Ergebnis des Daves-Planes ein. Die Regierungen sollten berücksichtigen, daß die Zahlungen aus dem Daves-Plan am 1. August zu Ende gehen und der neue Plan am 1. September beginnt. Des weiteren wird bestimmt, daß für die Zahlungen, die Deutschland nach den 36 ersten Young-Plänen zu leisten hat, der besondere Reservefond der Internationalen Bank für die letzten 21 Jahre herangezogen werden soll. Einer der wichtigsten Teile des Berichtes ist Teil 9. In ihm enthalten, daß der neue Plan von dem Tage an, an dem er in Kraft geht wird

alle früheren Verpflichtungen Deutschlands vollkommen erfüllt.

Die Zahlungen sind als eine endgültige Entlastung Deutschlands aus seinen Verpflichtungen anzusehen. Sicherlich, wie sie unter dem Daves-Plan behielten. Kommen im neuen Plan vollkommen in Wegfall, wie die Industrie und Eisenbahndienstleistungen und sämtliche Kontrollen. Es besteht nur eine negative hypothetische Infektion, die nicht mehr als früher auf besonderes Konto übertragen werden, sondern die ganz Dauer in den Händen der Reichsregierung verbleibt. Deutschland hat nur die Verpflichtung, während der Dauer des Planes die Zahlungen der Reichsbank auf das Konto der Internationalen Bank zu leisten.

Ueber die Schlußmaßnahmen.

Wie die im neuen Plan vorgesehen sind, heißt es u. a.: Die hauptsächlichste Schlußmaßnahme besteht darin, daß man die Zahlungen der Jahresraten für den nächsten Teil ausstellen kann. Das wird durch die Zahlungen der Jahresraten der 30 Tage vorher gemacht werden, was Recht, den Transfer für eine Dauer von zwei Jahren ausstellen. Während dieser Zeitperiode besteht die Verpflichtung der Zahlung von Reichsmark auf das Konto der Internationalen Bank bei der Reichsbank. Nach einer solchen Erklärung hat die Zahl für internationale Zahlungen den besondern Sonderausfluß einzuweisen. In jeder Hinsicht hat die Reichsregierung den Gläubigerorganisationen und der Internationalen Bank erklärt, daß sie zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß Deutschlands Zahlung und Wirtschaft durch Weiterführung eines Teiles der Daves-Planes trotz der ungeschickten Jahreszahlungen in Wegfall gerate. Auch in dieser Frage ist der Sonderausfluß einzuweisen. Der Sonderausfluß hat eine Unterzeichnung der Verpflichtung anzufassen. In ihrem Bericht an die Regierungen hat die Bank nachdem sie sich im Falle des Zahlungsanschlusses davon überzeugt hat, daß die deutschen Stellen alles getan haben, um die Verpflichtungen zu erfüllen, den Regierungen die Mitteilung darüber machen, was bezüglich der Unterzeichnung des Planes zu geschehen hat. Der Ausschuss hat nur beratende Befugnisse.

Was die Sachleistungen anlangt.

So kam der Sachverständigenausschuss zu seiner Neuverteilung, sondern überließ diese den Regierungen. Die Sachleistungen beginnen mit 750 Millionen Goldmark und fallen dann auf 800 Millionen.

Teil 10 behandelt die Liquidierung der Beträge, die die Kommerzialschulden und Mobilisierung und bringt eine Gegenüberstellung der durch den neuen Plan geschaffenen Verpflichtung und der Regelung des Daves-Planes. Zum Schluß heißt es dann:

„Es war unsere Aufgabe, Vorschläge für eine finanzielle Regelung zu machen. Wir glauben, daß wir diese unsere Aufgabe erfüllt haben. Die Lösung des Reparationsproblems ist nicht nur eine deutsche Aufgabe, sondern sie liegt im Interesse der Welt überhaupt. Sie erfordert die enge Zusammenarbeit aller Parteien. Wenn unsere Vorschläge mit guten Willen von den Parteien durchgeführt werden und wenn schließlich die gegenseitigen Verständnisse gewinnen, dann kann kein berechtigter Zweifel bestehen, daß das heute geschlossene Abkommen der endgültigen Durchführung fähig ist und den die wirtschaftlichen und das gegenseitige Verständnis der Völker besser wird, als dies bisher der Fall war.“

Dem Bericht sind acht Anhänge beigelegt:

1. Anhang: Internationale Bank
2. Anhang: Brief Dr. Schachts in der Frage der Goldparität
3. Anhang: Mobilisierung
4. Anhang: Bestimmungen über Transfer und Zahlungen
5. Anhang: Organisationsausfluß
6. Anhang: Schlichte Streitigkeiten
7. Anhang: Verteilung der deutschen Zahlungen an die Gläubiger
8. Anhang: Vorschlag für die ungeschickten Jahresraten.

Rheinland am 1. September frei?

Ein französischer Versuchsskizzen.

Paris, 10. Juni.

Zu der Frage der Rheinlandrücknahme schreibt die „Chicago Tribune“: „Es wird erwartet, daß in Madrid

eine Einigung dahin erzielt wird, daß die erste Ab-
beruung der Reichsgruppen im Juli und eine
weitergehende Zurücknahme im August erfolgen wird,
bei der Möglichkeit, daß der deutsche Vorschlag am 1. Septem-
ber beabsichtigt sein wird. Die Ratifizierung des
Sachverständigenplanes scheint sicher. Poincaré wird den
Young-Plan seinem Kabinett in dieser Woche unter-
breiten und erwartet, wie vertraulich erklärt wird,
keine einmündige Annahme. Der Plan geht dann dem
Parlament zu, wo er trotz der ausgesprochenen Gegenwehr
der nationalistischen Gruppen nach der Ermärkung der
Regierung mit großer Mehrheit ratifiziert werden wird."

Wie das Blatt weiter wissen will, beabsichtigt Dr.
Stresemann, vorzuschlagen, daß Frankreich sich an einen
dem Saar bei den juristischen auf sein Recht auf die im
Verfallenen Vertrag vorgesehene Volksabstimmung im
Jahre 1935 versage, da selbst die optimistischsten Franzosen
zugaben, daß eine derartige Abstimmung praktisch einmü-
dig für Deutschland ausfallen würde. Um Frankreich einen
Anreiz zum vorzeitigen Verlassen des Saargebietes zu geben,
erwartet man von Deutschland, daß es entweder eine Geld-
summe oder die frühere Kommerzialisierung eines
Teiles der Kriegsentwicklungen anbieten werde.

Eine noch höhere Belastung Deutschlands, als je seit
im Young-Plan vorgesehene worden ist, ist nicht mehr denk-
bar, und die Mobilisierungsmöglichkeit von Summen hängt
nicht von Deutschland und Frankreich, sondern von inter-
nationalen Geldmarkt ab.

Madrid, 9. Juni.

In gutunterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß in
dieser Woche die Vertreter der Locarno-Mächte hier zu
einer Wechselseitigen Zusammenkunft werden, falls die
englische Regierung einen Bevollmächtigten nach Madrid
entsendet.

Gegenüber der Wechselseitigen soll die Durchführung der
Generale Entschädigung vom 16. September 1928 sein, die die
Regelung der Reparationsfrage sowie die Einigung
eines Vergleiches aus sich vorzieht. Sollte England keinen
Bevollmächtigten Vertreter zur Ratstagung nach Madrid
entsenden, so wird ein Zusammenreffen der
Vertreter der Locarno-Mächte nach dem Abschluß der Rat-
stagung in Madrid erwartet, an der möglichst viele auch
Macdonald teilnehmen würde.

Tagung des Bundes der Saarvereine.

Große Veranstaltung in Münster.

Münster, 10. Juni.

In Münster fand die neunte Tagung des Bundes der
Saarvereine statt, die unter dem Protektorat des Reichs-
kanzlers a. D. Dr. Marx stand und die mit einer großen
deutschen Kundgebung für die absterbende Saar und Pfalz
gegen die Saartage am Sonntag abend in der Stadt-
halle und auf dem Domplatz verbunden war. Aus allen
Teilen des Reiches waren zahlreiche Teilnehmer erschienen.
Am Sonnabend nachmittag begann im Stadionsgebäude
Eröffnung der laufenden geschäftlichen Angelegenheiten
dienste. Nach den Begrüßungsreden des Vorsitzenden An-
dreas erstattete Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin den Be-
richt über die Tätigkeit des Bundes im Jahre 1928 und
den Rechenbericht für das gleiche Jahr. Die Reue im Ver-
dermal des Bundes ergab die Wahl des Herrn Debus
mann-Eberfeld zum zweiten Vorsitzenden an Stelle des vor-
jahrsfrist verstorbenen zweiten Vorsitzenden Direktor Fei-
t.

Ernfste Wendung in Madrid.

Londoner Minderheitenbericht angenommen.

Madrid, 10. Juni.

In den Verhandlungen des Ratskomitees für die
Minderheitenfragen ist eine außerordentlich ernste Wen-
dung eingetreten. Das Ratskomitee hat in geheimer
Sitzung mit Zustimmung des deutschen Vertreters die
praktischen Empfehlungen des Londoner Minderheiten-
berichts, die von Absicht vorgebracht worden waren, an-
genommen, wobei allerdings der deutsche Vertreter
einen allgemeinen Vorbehalt hinsichtlich der grundsätzlichen
Bestimmungen des Londoner Berichts einbrachte. Damit
ist entgegen den ursprünglichen Zielen der deutschen Vor-
ordnung die laßliche Erörterung des Londoner Berichts
zunächst zum Abschluß gebracht. Am Dienstag tritt jedoch
das Ratskomitee noch einmal zu einer letzten Sitzung
zusammen, auf der endgültig über das weitere Schicksal des
Minderheitenberichts entschieden werden wird.

Es besteht jetzt nach der Möglichkeit, daß in der Sitzung
am Dienstag im Falle des Nichtkommens eines englischen
Kabinettsmitgliedes und der Anwesenheit Dr. Strese-
manns eine neue Wendung eintritt. Es ist unbedingt zu
erwarten, daß der deutsche Vertreter am Dienstag noch
einmal endgültig den deutschen Standpunkt auf der Grund-
lage der Denkschrift der Reichsregierung darlegt und jedes
Kompromiß ablehnt. Nur im Falle einer eindeu-
tigen und entscheidenden Haltung kann vermieden werden,
daß die Minderheitenfrage jetzt in Madrid endgültig in
einem Sinne geregelt wird, der schließlich im Interesse der
minderheitensüchtigen Staaten liegen würde.

Stresemanns Empfang in Madrid.

Der Herzog von Saragossa sein Volontariatsführer.

Madrid, 9. Juni.

Reichsaussenminister Dr. Stresemann ist Sonnabend
mit den Herren der deutschen Botschaft in Madrid ein-
getroffen. Eine außerordentlich wichtige Besprechung
hatte sich vor dem Außenbüroschleuse abgespielt. Auf dem
Sahnefeld wurde Dr. Stresemann von dem spanischen Mini-
sterpräsidenten Primo de Rivera, dem Generalsekretär
des spanischen Außenministeriums, dem deutschen Un-
tergeneralsekretär des Botschafts, Dufour, dem ge-
meinen Personal der deutschen Botschaft, zahlreichen Vertre-
tern der deutschen Presse, der deutschen Kolonie und der
deutschen Studentenenschaft in Madrid begrüßt. Primo de
Rivera richtete einige herzliche Begrüßungsworte an Strese-
mann, die dieser in gleicher Weise erwiderte. Dr. Strese-
mann begrüßte jedoch den Herzog von Saragossa, der
als Volontariatsführer des Königs von Spanien in Madrid
in dem Dr. Stresemann geehrt war, geführt hatte. Vom
Bahnhof begab sich Stresemann in das Palace-Hotel.

Austausch der Lateranverträge.

Große Feierlichkeit in Rom.

Rom, 7. Juni.

Der Austausch der Ratifizierungsurkunden der Lateran-
verträge erfolgte gestern programmäßig um 11.15 Uhr in

den Privaträumen des Kardinalstaatssekretäre Gasparri in
Kastan zwischen Mussolini und Gasparri.

Mussolini begab sich im Auto zum Kastan und
wurde unterwegs von der Menge mit Pfeifen begrüßt.
Auf Mussolini folgte der Finanzminister Mosconi, dessen
Aufgabe in der Übermittlung der Dokumente über die fi-
nanziellen Abmachungen bestand. Unmittelbar hinter ihm
kam Rocco. Für den Heiligen Stuhl nahmen an der Feier-
lichkeit außer dem Kardinal Gasparri die Kardinal-
Erzbischof von Venedig sowie der Reichsanwalt Vercelli
teil. Im Angesicht des Austausches der Dokumente be-
gannen alle Kirchenglocken von Rom zu läuten.
Mussolini trug, um die Feierlichkeit des Alles zu unter-
streichen, diesmal nicht den Cutanum, sondern die Minister-
uniform. Die ganze Zeremonie war in einer Viertelstunde
vorüber. Mosconi überreichte im Kastan ein Dokument,
das dem Heiligen Stuhl einen Kredit in Höhe von 750
Millionen Lire bei der italienischen Staatsbank einräumt,
sowie italienische Staatsbonds in Höhe von einer Milliarde
Lire.

Der Papst hat anlässlich dieses Ereignisses dem Hause
Savoyen zum ersten Male seit dem Jahre 1870 den apostoli-
schen Segen übermittelt.

Reichsbahn fordert Tarifierhöhung.

Folge des Schiedspruchs.

Berlin, 10. Juni.

Von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft wird mitge-
teilt: Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn hat
in seiner letzten Sitzung beschlossen, im Falle der Reichs-
bahnhöflichkeitserklärung des Schiedspruches im Eisenbahn-
Zohnvertrag eine Tarifierhöhung bei der Reichsregierung zu
beantragen, die der Reichsbahn-Gesellschaft für die seit dem
Zinkfaktoren des Schiedspruches neu erwachsenen Verlos-
ausgaben von ungefähr 55 Millionen Mark jährlich die
finanzsteuere Bedingung geben soll.

Der Verwaltungsrat hat sich zu diesem Entschluß ge-
zwungen, da die Verhandlungen über eine überwälzige
Verordnung der Wechselseitigen keine Aussicht auf Erfolg boten.
Eine weitere Drohschrift der Sachausgaben, die heute schon
unterhalb der normalen Anforderungen liegen, kann im
Interesse der Aufrechterhaltung der Betriebssicherheit
nicht mehr vorangetragen werden.

Der Generaldirektor wird daher namens der Deutschen
Reichsbahn-Gesellschaft bei der Reichsregierung den Antrag
auf Tarifierhöhung stellen.

König Fuad in Berlin.

Hindenburg empfängt ihn am Bahnhof.

Berlin, 10. Juni.

König Fuad von Ägypten trifft heute zu seinem amt-
lichen Staatsbesuch in Berlin ein. Die Ankunft mit dem
Sonderzug erfolgt um zehn Uhr vormittags auf dem West-
er Bahnhof, wo der Reichspräsident den hohen Gast be-
grißt wird.

Zum Vertreter des Reiches beim König Fuad ist von
Reichspräsidenten der Reichsminister a. D. Dr. v. A. v. A.
bestellt worden. Der Herr v. A. v. A. befehligt ferner aus dem
Generalmajor von Bogd. Oberleutnant von Liebermann
und Generalmajor von Bogd. Oberleutnant von Liebermann
werden dem König bis an die Reichsgrenze in Singen ent-
gegenfahren. Außerdem wird der deutsche Gesandte in
Ägypten, Herr von Strohmer, sich bei dem König in Singen
melden und ihm für die Dauer seines Aufenthaltes in
Deutschland zur Verfügung stehen.

Aus dem In- und Auslande.

Zwei deutsche Kriminalisten in Polen verhaftet.

Eine dunkle Angelegenheit.

Kattowitz, 10. Juni.

Vor der Strafammer in Kattowitz fand eine Verhand-
lung gegen eine Einbrecherbande statt, an der auch
zwei deutsche Kriminalbeamte aus Gles-
en als Zeugen teilnahmen. Die Ermittlungen liefen
sich dabei mit einem der Strafgefangenen, der deutscher
Staatsangehöriger ist, in eine Unterhaltung ein, in deren
Verlauf der Gefangene die Flucht ergriß.

Nach der Behauptung der polnischen Presse sollen die
beiden Kriminalbeamten die Flucht des Gefangenen da-
durch begünstigt haben, daß sie sich den ihn verfol-
genden Beamten in den Weg stellten. Auf Anordnung der
polnischen Staatsanwaltschaft wurden die beiden Beamten
verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert.
Die von deutscher Seite aufgenommenen Ermittlungen
zur Feststellung des wahren Tatbestandes scheitern noch.

Die Renten der Landesherren.

Keine verfassungswidrige Maßregel im Ausschluß.

Berlin, 9. Juni.

Der Reichsausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit
dem Entwurf eines Gesetzes zur Regelung älterer land-
licher Renten. Es handelt sich dabei um den Wegfall von
Landesherrlichkeiten und Landesherrlichkeiten.
Die grundlegenden Paragraphen 1 bis 3 wur-
den unter Ablehnung der dazu vorliegenden Anträge der
Deutschnationalen, Sozialdemokraten und der Kommuni-
sten in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen.
Die Mehrheit bestand aus den Vertretern des Zent-
rums, der Demokraten, Sozialdemokraten und der Kommu-
nisten, reißt also zu einer Verfassungsänderung nicht
aus, falls sich im Plenum nur dieselbe Mehrheit ergeben
sollte, würde das Gesetz also als gesichert anzusehen sein.
Kommunistische Berliner Mandatmandate nach Ausland
eingeladen.

Konno, 10. Juni. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat
das Oberkommando der Roten Armee in der Ukraine be-
schlossen, alle Vertreter der Kommunisten, die bei den Mai-
zusammenkünften in Berlin verhandelt worden sind, nach der
Ukraine einzuladen, wo sie auf Kosten des Oberkommandos
verpflegt werden sollen. Es soll sich um etwa 80 bis 100
Kommunisten handeln.

Trofski will nach England.

Konstantinopel, 10. Juni. Trofski, der sich zurzeit in der
Türkei aufhält, hat sich mit dem englischen Generalkonsul
in Verbindung gesetzt, um die Erteilung einer Einreise-
erlaubnis nach England zu erwirken. Trofski hofft, daß nach
dem Sieg der Labour Party die englische Regierung ihm
erlauben werde, künftigen Aufenthalt in England zu
nehmen.

Aus der Umgegend

Hebra, 11. Juni.

Unser Kriegerverein bezieht sich in erheblicher
Stärke mit Jubel am Sonntag am Kriegertag in Wehe. Die
Fahrt erfolgte per Bahn nach Heßleben, wo es aus in Mari-
solome auf der südlichen Straße Heßleben—Wehe die Festhaft in
schneidmilitärischem Tempo erreicht wurde. Zu dem fähigen,
hauenden Städtchen Wehe selbst fanden unsere Krieger große Auf-
nahme und kameradschaftliche Unterhaltung. Kameradschaftsgeist
werden ihnen eine erstliche, fröhliche Stunden gebracht haben.

Unser Nachbarstadt Wehe war gestern festlich.
Durch wirksamste Zusammenarbeit haben Magistrat, Bürger-
schaft und nicht zuletzt der sein 60-jähriges Bestehen und fröhliche
feiernde Kriegerverein es ermöglicht, daß das sonst ruhige Städtchen
der Sammelplatz einer riesigen Volksmenge wurde, die begehr-
ten kommen war, um gemeinsam ein Volkstanz zu einem Deutschum
abzuführen. Die Bürgergesellschaft Wehe selbst hatte die großmütigsten
Anstrengungen gemacht, der Stadt ein festliches Aussehen zu geben
durch Häuserputz, Ehrenporten und reiche Beflagung. Haus
für Haus standen Wirtshäuser und andere Gärten aufgestellt, wofür
keine Familie hatte sich für der allgemeinen Schmückung ausge-
schlossen. Welche Freude glänzte in den Augen der von morgens
an bis gegen Mittag einmarschierenden alten Krieger ob solcher
Gefühlsregung, wie sie hier sich offenbarte, und zwar nicht nur
außerhalb in der Schmückung der Häuser, sondern auch auf den
fremden Gesichtern ihrer Bewohner. Bereits am Vorabend war
auf dem Kommerz, der sich an den Zapfenfesten reichte, der Zufuß
zum Durchbruch gekommen, der Sonntagvormittag veränderte dann
den Jubelverein mit der Gefühlsregungsfahrt zu erster Anbahn in
der Gartenbahn, wo Herr Oberbürgermeister Dr. Schelmski in ersten
Worten Begrüßung, Gegenwart und Zukunft unseres festlichen
Volkes behandelte und sagte, daß wir jetzt mehr als sonst großes
Bestand haben, wenn Deutschland umfange sein soll, seine große
Aufgabe in der Weltarbeit Europas zu erfüllen. Nach dem
Gottesdienst begann die Einholung der ankommenden Vereine. Zu
allen Stadtkörtern trübten die Vereine herein, das Empfangskomitee
war angeordnet tätig, um alle Begrüßen und nach den für die Be-
stimmten Standquartieren bringen zu können. Inzwischen lagte
auch der Kreisverbandsvorstand, der sich mit ernsthaften Beschlüssen
die Gegenwarts- und Zukunftsvorgaben des Vaterlandes hängen als
dunkle Wollen über dem gemeinsamen Vaterlande und die Krieger-
verein erfüllt das mit erster Sorge.

Zu den Straßen und Gastmischungen der Stadt schloß der
Besucher immer mehr und mehr an, bald war niemand mehr ein
Durchkommen, als aber der Platz zum Breiten erhellte, war die Er-
scheinung wieder hergestellt. Die zwischen 45 bis 50 Jahren umfassende
Folgentruppe nahm der dem Rathaus anliegender, der lange
Zug von etwa 800 bis 900 Teilnehmern am Umsage formierte sich
in einer Seitenstraße und nach Eintragung der Fahnen in den
Zug ging der Marsch zunächst zum Marktplatz. Dieser vermehrte
die große Anzahl der Teilnehmer kaum anzunehmen. Er ging
der Festhaft vor sich. Der Hauptmann des Jubelvereins begrüßte die
Erscheinenden namens des Vereins, Herr Bürgermeister Lauffer
sprach die Begrüßung namens der Stadt aus, dann betrat Herr
Landrat a. D. von Breitenbach, der Vorsitzende des Kreisverbandes
Gottlieb Bergmann, das Redeerpul, um in markigen Worten zu
dem großen Kreis der um ihn versammelten deutschen Männer
zu sprechen. Er sagte, daß es unsere Pflicht sei, jetzt und in der
Zukunft fest zusammenzulegen und dem Vaterlande die Treue zu
halten. Zu Anschließung sagte er die vom Verein nennenswerte Fahne,
die als Inbegriff die Worte trägt: "Deutsch bis ins Wort" mit
dem Wahlspruch: "O Herr, mach uns frei!"

Es erfolgten auch ehrenvolle Auszeichnungen einiger verdienst-
voller Kameraden, deren Namen wir nach bekanntgeben werden.

Am Anschließung an die Wehrer und Entfaltung der schönsten
neuen Fahne wurde das Deutschland gefeiert, dann erfolgte die
Überreichung zahlreicher Ehrengegenstände für die neue Fahne; die Ehren-
jungfrauen überreichten ein Fahnenband, die Frauen des Vereins
ein Bandel für den Fahnenträger, elf Vereine überreichten Fahnen-
nadeln. Nachdem der Hauptmann des Jubelvereins den Dank für
alle diese Ehrungen ausgesprochen, begann der Umarmung zum Ausgang
durch die festlich geschmückte Stadt. Vorerst ging der Marsch nach
dem Schloßhof, dann weiter durch die weiten Straßen dem End-
ziel: Stadt-Schützenhaus, zu, wo sich der Zug anhielt. Bald war
der prächtige Schützenhausgarten samt familiären Herren Männen
des Schützenbundes bis auf den letzten Platz besetzt, auch der große
freie Platz auf der anderen Seite der Straße, an der Schloßhof,
auf dem für ein Volkstanz allerlei Stände aufgestellt waren, nahm
viel Raum ein. Der Haupttreffpunkt am Nachmittag blieb aber der
Schützenhausgarten, wo im Marktplatz die Wehrer die Stadtpfahne
angelegte. Die von dieser geliebten Märkte belebte jedes Krieger-
Herz, sie lassen ihn frohe Tage seiner Soldatenjahre vor die Seele
treten und bewegen ihn zu einem Beisehl zwischen sich und Zeit.
Gegen 7 Uhr wurde zum Ausgang gehalten, die Vereine marschierten
nach der Stadt, in der Zeit von kaum einer Stunde aber waren
bereits wieder alle Plätze im Schützenhaus wieder besetzt, der Ball
begann und Jugend und Alter beteiligte sich daran bis nach Mit-
ternacht. — Der heutige zweite Tag ist mehr für die Bewohner der
Feststadt eingeleitet, es zeigt sich aber, daß noch so mancher Schützen-
bummler den Anschließung an seine Kolonne verpößt hat und auch heute
noch mitfeiert.

Sonderzug ins Schwarzwald. Am 30. Juni berei-
tet ein Sonntagsonderzug von Artern über Heßleben, Hebra,
Nauenburg nach Saalfeld und Schwarzburg. Der Sonderzug fällt
auf den in der Anschließung genannten Bahnhöfen zum Aufsteigen,
Abfahrt in Artern etwa 5.40 Uhr, Abfahrt gegen 24 Uhr. In
Saalfeld kommt der Sonderzug gegen 9 Uhr an und fährt nach
Saalfeld wieder ab. In der Zwischenzeit Stadtführung
Schloßburg der Freiwarten. Nachmittags kann dann von Bad
Nauenburg aus nach dem Schwarzwald in seinem schönsten Teil
durchwandern und Schwarzburg besucht werden. Verschiedene Familien
den Sonderzug bis nach Schwarzburg benutzen, überall Führungen.
Der Fahrpreis beträgt jeweils 7.50 bis 5 RM.

Aus der Deutschen Volkspartei. Nachdem am
Vormittag des 5. Juni der Geschäftsführende Ausschluß des
Landesverbandes Halle—Merseburg der Deutschen Volkspartei sich
bereits versammelt hatte, fand am Nachmittag eine von Landes-
verbandsvorsitzenden Stadtmittelrat Dr. Schnell geleitete Tagung
des Vorstandes statt. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand
Wahlrechtsreform, die durch ein tief schürfendes Referat des
Landesverbandsvorsitzenden Dr. Neumann eingeleitet wurde. Das Wahl-
recht in seiner derzeitigen Form sei, so führte Dr. Neumann aus,
unbedingt reformbedürftig. Daß das Wahlrecht auch der Jugend
einen Ansporn bringen müßte, kam insbesondere in den Ausführungen

des Universitätsprof. Dr. Helm zum Ausdruck. An der Debatte, die dem Reichstagsabgeordneten Dr. Gremer eingeleitet worden war, beteiligten sich zahlreiche Vorstandsmitglieder aus allen Gebieten unseres Wahlkreises. Stets kam zum Ausdruck, daß es sich in erster Linie darum handeln müsse, ein arbeitsfähiges Parlament zuzubekommen, hingenommen die Frage, ob die Partei durch eine Wahlfreireform Vorteile oder Nachteile erlange, in den Hintergrund treten müsse. Abgeordneter Dr. Gremer machte sodann vertrauliche Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand der politischen Lage.

Hohleinschließung. Während der Sommermonate werden die Rundfunkanlagen meist wenig benutzt, weil die Teilnehmer am Rundfunkverkehr dann häufiger verreisen oder in anderer Weise am Sören verhindert sind. Es wird nun versucht, die Rundfunkanlage im Sommer zu künigen und im Herbst wieder anzuschließen. Dieses Verfahren ist unzuverlässig. Die Kündigung kann nur zum Ende eines Kalendermonats erfolgen. Die Anlage muß dann reiflos befreit werden, besonders der Lüfter und die Erdverbindungen müssen verschwinden. Bei Wiederanmeldung muß die Anlage wieder neu hergestellt werden. Da nun das Abbrechen und Wiedereinbauen der Anlage mit erheblichen Kosten verknüpft ist, dürfte es sich empfehlen, lieber die geringen Rundfunkgebühren weiter zu zahlen und von einer Kündigung abzusehen. Man hat dabei noch den Vorteil, bei besonderen Gelegenheiten seine Anlage benutzen oder sie mit in die Sommerfrische nehmen zu können, ohne sich hierdurch strafbar zu machen.

Bottendorf. Zu dem bedauerlichen Unfall des 19-jährigen Landwirtssohnes Ernst Ulrich wird berichtigt mitgeteilt, daß sich der Unfall auf dem Gelände nach Mößleben, an der Straße am Walde,getragen hat. A. war am Waldrand entlang kommend in der Nähe des Zierbundes auf die Straße gelangt und fuhr die abschüssige Straße nach Mößleben zu. Während der Fahrt rutschte er von der Straße ab und verlor die Gewalt über das Rad, so daß er gegen einen Baum fuhr. Trotz starker innerer Verletzungen (Gehirnerschütterung) erlag er noch zu Fuß nach Hause. Mehrere Kunststoffe in seine Hülle mehr bringen, in Halle ist der Bedauernswerte noch erfolglos Operation verblieben.

Brandt & Quertur. Matern. Wie im vergangenen Jahr, herrscht eine Malariaepidemie, die, wie man annimmt, noch an Ausdehnung zunehmen wird und deren Höhepunkt noch nicht überschritten ist. In letzter Zeit treten zu den Malaria noch andere Krankheiten auf. Die Malariaerkrankung ist bereits ein 8 Jahre altes Mädchen zum Opfer gefallen.

Sangerhausen. Selbstmord. In der Angermühle wurde in einem Koggenblech die Leiche eines Motorradfahrers gefunden. Sein Fahrzeug lag neben ihm. Da der Tot eine Schußverletzung an der rechten Kopfseite und Renalverletzung an der Hand trug, vermutet man Selbstmord. Es handelt sich um den Kaufmann Hans Tode aus Niesitz, beschäftigt in Artern.

Dornberg. Explosion. In der Chloralium-Trodensation des heimischen Werkes Heiligenrod ereignete sich eine Kohlenstaubexplosion. Zwei heizer erlitten Brandwunden im Gesicht und ein Maurer wurde an den Händen verbrannt. Der Brand konnte jedoch im Keime erstickt werden.

Schmidefeld. Neue Jugendherberge. Vor einigen Tagen ist der erste Spatenstich zum Bau der neuen Jugendherberge getan worden. Die Ausgrabungsarbeiten sind im Gange. Man hofft, das Werk lo zu fördern, daß die Errichtung des Baues bald vor sich gehen kann.

Weimar. Das Rätsel von Dornberg. Zwei Beamte des Thüringischen Landesstrafmorgens beauftragten sich nach in Dornberg, um weitere Ermittlungen über den noch rätselhaften Tod des Direktors Weigel anzustellen. Die Nachforschungen erbrachten für vor allem darauf, ob am Sonnabend tatsächlich ein Führer mit Langholz durch das Silbergebiet gefahren ist. Das dürfte nicht ohne Folgen sein, weil die Forstverwaltung jetzt ganz und gar nicht mehr als abfahrbare Straße im dortigen Gebiet gestiftet. Dann können aber auch nur Führer aus den umliegenden Wäldern stammen in Frage kommen. Scheidet aber ein solcher Unglücksfall aus, so handelt es sich nur um einen Verdacht, wenn auch die Section hierfür keinen bestimmten Anhalt erhalten hat.

Verurteilung. Das Opfer des Harzer Kindes mörderes gefunden. Den Bemühungen der Landesstrafmorgens ist es gelungen, die Leiche des am vergangenen Dienstagabend erdrossenen zehnjährigen Sohnes des Maurers Welms aus Wogdenau am Tator in gelben Brind des Waldmassivs aufzufinden.

Schwerer Kerker für Gartner.

Der Mörder der ägyptischen Prinzessin verurteilt. × Wien, 10. Juni.

Der Mörder der Prinzessin Didi, Gartner, ist zu zwölf Jahren schweren Kerkers verurteilt worden.

Der Angeklagte war während der Urteilsverhandlung vollkommen ruhig. Dann rief er den Jurären zu: „Ich habe gemeint, als ich Didi getötet habe. Jetzt weine ich nicht, ich liebe gern für meine Didi!“ Es entstand darauf großer Lärm im Saal. Zahlreiche Frauen drangen in Bestallsitze aus. Dazwischen ertönten Rufe. Der Vorsitzende ließ darauf den Saal räumen.

Die Verteidigung hat bereits Mordabsichtsbekwerde und Verurteilung gegen das Urteil angemeldet.

Zusammenstoß beim Kunstflug.

Tödlich abgekliegt.

Ein furchtbarer Unfall ereignete sich bei einer Flugvorstellung in Toulouse in Anwesenheit des Luftfahrtministers. Zwei Einflieger, die Kunstflüge vollführten, kreuzten sich und prallten sich mit bedauerlichem Resultat. Einer der Piloten verlor die Kontrolle über sein Flugzeug und stürzte in 50 Meter Höhe ab. Der Pilot wurde sofort getötet. Die Verhütung des Unfalls wurde abgelehnt.

Der Arzt unter Glimmordanklage.

Der kommende Richter-Prozess.

Am Mittwoch beginnt vor dem Bonner Schupgericht unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Paul Dittmann der Senationsprozess gegen den 29-jährigen praktischen Arzt Dr. Paul Richter aus Bingen. Die Anklage, die vertreten wird vom Oberstaatsanwalt Dr. Frankmann und Anwalt Thomas, lautet auf Mord an der 23-jährigen Krankenpflegerin Käthe Mertens in auf Weisheit. Die Anklage lautet umfaßt 26 Schreibmaschinenseiten. Über 60 Zeugen und 7 Sachverständige sind zu der Verhandlung, für die vier Tage angelegt sind, geladen.

Ein neuer Ozeanflug.

mit einem Zimmers-Wasserflugzeug sollte durchgeführt werden. Das Flugzeug startete gestern (Sonntag) morgen um 6¹² Uhr auf dem Stockholmer Flughafen, es landete 12¹² Uhr mittags in Bergen und flog nach einer Pause von 15 Minuten wieder auf zur Weiterfahrt.

Notgelandet.

Nachrichten aus Stockholm, 10. Juni melden:

Der schwedische Ozeanflug mußte wegen Maschinenschadens um 12 Uhr nachts bei Inselhöfster (Sib-Island) unter-

brochen werden. Ob die Durchführung des Fluges nach Ausbesserung des Schadens versucht wird, bleibt zweifelhaft.

Vermischtes.

„Glücksteine“ Tanz“, der neueste amerikanische Einfall. Wenn auch die Bemühungen unserer zeitgenössischen Tanzschöpfer im letzten Jahrzehnt nicht gerade in allen Städten als besonders glücklich bezeichnet werden können, so scheint doch ein neuer amerikanischer Einfall, der sogenannte „Glücksteine“, der sich für die nächste Saison schon heute als Neuhit anmeldet, gute Aussicht auf einen großen Publikumserfolg zu haben. Der neue Tanz unterzieht sich von früheren Tanzneuschöpfungen wohlwollend dadurch, daß er alles vermeidet, was an die nervösen und oft reichlich bizarren Bewegungen der letztjährigen Tänze irgendeine erinnern könnte. Das Hauptmerkmal des „Glücksteins“ ist eine ruhige, gemessene Fortbewegung unter strengster Ausfaltung jedweder Verzerrung und Ueberbetonung.

Die Schreden der Tollmut sind gebannt. Der erste, der die Tollmut als Infektionskrankheit erkannt hat, war ein römischer Arzt des Mittelalters, Francesco mit Namen. Allerdings vermutete Francesco die Tollmuterregung an leichten Stellen. Erst aller neueren Verläufe, das Geheimnis der furchtbaren Krankheitserscheinungen zu entschlüsseln, währte es noch bis zum Jahre 1881, wo dann Louis Pasteur endlich das Rätsel von Jahrhunderten vollkommen lösen konnte. Erst Pasteur erkannte richtig, daß das Zentralnervensystem die ausfallgebende Rolle spielte und nicht etwa der sogenannte Tollwut. Dieser Tollwut war ein kleines schwallbartiges Gebilde an der Junge des Hundes, von dem man glaubte, daß es das eigentliche Tollwutgift ausspreizte. Lange Zeit hindurch wurde den Sunden dieses schwallbartige Gebilde weggelassen, ohne daß natürlich irgend etwas in der Bekämpfung der gefährlichen Infektionskrankheit getan war. Der ungehörige Erfolg der Pasteurschen Entdeckung wird wohl am deutlichsten durch die einfache Tatsache geteilt, daß einer früheren Sterblichkeitsziffer von rund zehn Prozent heute ein Prozent gleich gegenübersteht. Ohne Ueberzeugung läßt sich sagen, daß in den letzten 40 Jahren damit des unversehrten Verdienstes Lebens mindestens dreihunderttausend Menschen dem Tode erhalten wurden.

Ein Staatsmann, der die Vogelwelt neu klassifiziert. Auch der englische Staatsmann Lord Grey hat seinen Lieblingspferd, dem er die meiste seiner freien Zeit hingibt. Diese seine Vogelwelt ist die der Vogelwelt. Lord Grey hat nämlich die Aufstellung, daß unteren Einwohnern erst noch die richtige Klassifizierung gegeben werden müsse. Man habe es bisher übersehen, die Vogelwelt auf die ganz vernünftige Weise zu klassifizieren, nämlich nach der Eigenart ihrer Stimmen, ihres Gesanges. Seit Jahren verbringt nun der englische Staatsmann während der warmen Monate seinen Wintermonaten in seinem Garten, um die Vogelstimmen in Noten zu zeichnen und genauere aufzunehmen. Lord Grey rechnet damit, daß er in diesem Jahre sein Studium auf diesem Gebiete vorläufig abschließen kann.

Arbeitsmarktlage im Bezirke des Arbeitsamts Halle

Bericht nach dem Stande vom 1. Juni 1920 im Vergleich mit dem Stande vom 15. Mai 1920

Stadt- bzw. Landkreise	Arbeitsuchende			davon Unterhaltungsempfänger								
	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt						
Halle-Stadt	3772	4009	1033	1076	4825	5085	2423	2844	559	670	2982	3520
Salzfeld	951	1220	179	290	1130	1510	801	894	150	184	951	1078
Merseburg-Stadt	359	373	35	70	374	443	386	281	13	36	349	317
Merseburg-Land	752	771	141	201	893	972	488	627	129	172	617	799
Querfurt	600	715	19	27	619	742	538	596	12	14	550	610
Eintracht	373	719	14	24	387	743	243	278	8	10	251	288
Belzig	1015	152	5	53	110	205	81	123	8	5	84	128
Summe	6912	7959	1426	1741	8338	9700	4910	5643	874	1057	6740	8740

Wie die vorstehenden Zahlen zeigen, hat sich die Arbeitsmarktlage im Bezirk des Arbeitsamts Halle während der zweiten Hälfte des Mai erheblich gebessert. Die Unterhaltungsempfänger sind um rund 1000 zurückgegangen, die Arbeitsuchenden um rund 1400. Der Rückgang ist auf die Maßnahmenfähigkeit insbesondere der Landwirtschaft und Gärtnerei (Spargelgärten), des Handwerks und der Außenberufe überhaupt zurückzuführen.

Sehr starken Bedarf an Auszubildenden hatten die Gartenwirtschaften. Für die Pfingsttage stellte das Arbeitsamt 403 Aus-

zubildener. Die Anforderungen von gewinnwirtschaftlichem Personal durch die Betriebe in den Kurorten für die bevorstehende Saison waren gleichfalls sehr groß. Im Metallgewerbe ist die Arbeitsmarktlage schlecht, sie läßt auch im Solzgewerbe viel zu wünschen übrig. In der Hülftlingsbranche ist ein Mangel zu verzeichnen. Zahlreiche Durchreisende aus anderen Gegenden des Reiches sprachen wegen Arbeit vor.

Unter dem Schleier der Nacht

Kriminalroman von Gschätzler-Persiani

70. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ihre Braut hieß Ell?“

„Ja — Sie war noch nicht meine Braut; aber sie sollte es werden. Seit jenem Tage, da ich vom Krankebett der Mutter zurückkehrte und Ell nicht mehr fand, bin ich ein anderer Mensch geworden, ernst und trübe gestimmt.“

Als Arzt übte ich irgendwo meine Praxis aus und dabei fand ich Ell eines Tages — als das Weib eines anderen.“

Er blickte sie wieder an.

Doch sie regte sich nicht; ihr Bild ging ins Leere.

Das Weib eines reichen Mannes, eines Kommerzienrates! Die alte Wunde öffnete sich wieder, da ich vom Wahnwitz nahe. Wir waren jetzt noch dazu vom Schicksal auseinander, nicht beinander zu leben. Die Dame hatte auch mich erkannt, und von der Furcht erfüllt, daß unser Geheimnis dem eifersüchtigen Gatten vielleicht verraten werden könnte, schloß sie sich in einem Zelle an, ihr eine Unterredung zu ermöglichen. Die Zelle war schön, wie wenn in einem kleinen Paradies zu Nachtzeit. Am Laufe dieser Zusammenkunft ward mir klar, daß Ell mich niemals groß und wahr geliebt hatte, vielleicht ohne es selbst zu wissen, daß sie diese Liebe aber nun ihrem jeztigen Gatten entgegenbrachte. Mit höherem Herzen resignierte ich; das Glück des Weibes, das ich liebte, sollte, ging aber über alles. Ich schwärzte ihm, alle Erinnerungen an unsere einstige Bekanntschaft zu verwischen, niemals über diese nächtliche Zusammenkunft ein Wort verlieren zu lassen und sogar die Stadt in Säule zu verlassen. Aber ein Verräter hatte den Kommerzienrat benachrichtigt, wir wurden beim Schicksal überzogen und ich entließ. Wie ich entkam, ist nichts zu sagen. Der Kommerzienrat aber schleifte in seiner wahnwitzigen Erregung die unglückliche Frau ins Haus und in derselben Nacht wurde ich, als dem

Kommerzienrat noch unbekannt, zu seiner sterbenden Gemahlin geholt. Sie hatte Gift genommen!“

„Selbst genommen?“

„Es liegt ihr. Später wurden andere Behauptungen aufgestellt, der Kommerzienrat sogar verhaftet, dann aber wieder freigelassen, weil ein Mann, an dessen Schuld es dahin niemand dachte, sich selbst des Verbrechens bezichtigte. Er konnte nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden, denn er erlag ihm.“

Die Komtesse wendete langsam das Haupt.

„Ihre Erzählung wird nun in der Tat interessant!“

sagte sie. „Der eigentliche Mörder — die Kommerzienrätin starb doch?“

„Ja, noch in derselben Nacht!“

Dieser Mann, hand er zu der Ermordeten in irgendwelcher Beziehung?“

„Dann hätte es war der Aufseher und Bereiter des Kommerzienrates, Anton Beloville!“

„A —“ Unwillkürlich war der Komtesse dieser Ausdruck entfallen. Sie sagte sich sofort wieder.

„Was übernahmte Sie dabei?“ fragte Friedemann.

„D — nichts! Vielleicht der Umstand, daß eine in untergeordnete Persönlichkeit Grund hatte, ihre Herrin zu vergiften.“

„Verbirgt sich er genaue Umstände! Um zum Ende meiner Erzählung zu gelangen, muß ich noch befragen, daß der Kommerzienrat durch verschiedene Umstände von selbst hinter das Geheimnis unserer nächtlichen Zusammenkunft, oder besser gesagt, meiner Verdon kam und eine Unterredung erzwang. Mit Verlaute derselben verließ ich Gelegenheit, in das Herz dieses Mannes zu blicken, den ich erst jetzt richtig beurteile. Er forderte von mir, daß ich mir selbst den Tod gebe, was ich meiner alten Mutter wegen ablehnte. Bald darauf wurde der Kommerzienrat infolge einer anonymen Nachricht verhaftet, eine Hausdurchsuchung ergab als Resultat den Rest des Giftes und, was das Schicksale war, die Leiche der Kommerzienrätin war verschwunden. Diese Tatsache war nur dazu angetan, die Lage des Verhafteten zu verschlimmern. Man schloß nach

mir. Aber auch ich hatte die Stadt verlassen und blieb bis heute verlohnen!“

Was veranlaßt Sie, Herr Dr. Friedemann, die Stadt zu verlassen?“

„Ich suchte Ell!“

„Die Tote?“

„Sie muß wieder zum Leben erweckt sein, davon war ich jetzt überzeugt. Aber ich behielt das Geheimnis für mich, denn sonst hätte ich so erklären müssen, wie dieses, in seiner neuen Zusammenlegung mit mir erhabene Gift — in den Haaren des Kommerzienrates kam, wo es von dem eigentlichen Verbrecher gefunden wurde!“

„Und sind Sie so jetzt überzeugt, daß Ihre Tote irgendwo lebt?“

Es klang spöttisch, aber doch nicht so sicher wie bisher.

„Seit überzeugt, denn meine Experimente lieferten den Beweis! Ell Wendland ist von den Toten erstanden und wahrscheinlich von einem Manne, dessen verwerflichen Charakter ich leider erkennen lernte, entführt worden.“

Dieser Mensch hat zweifellos ohne Gewissensstrafen die Wahrheit mit der Dichtung vermischt, Elgen und Meinen nicht getrennt, um Ell an sich zu fesseln und zu Erziehung seiner Pläne zu benutzen. Das es ihm dabei in erster Linie um seinen eigenen, großen Vorteil zu tun war liegt auf der Hand.“

„Was — könnte dies für ein Mensch sein?“

„Vielleicht bin ich imstande, Ihnen denselben sehr bald persönlich zu zeigen!“

„Wie? Beschäftigt man mich?“

Sie blickte ihn fremd an.

Friedemann wollte nun die letzte Karte ausspielen.

Nachdem hand er auf. Es lag ein furchtbarer Ernst in seiner Miene. In seinen Blicken aber brannte es wie im Feuer.

„Weil ich seit dem Überzeugt bin, gnädige Frau, daß ich diese geflüchtete Ell Grammer, der nachmaligen Frau Kommerzienrätin Wendland ergriffen habe! — Sie selbst sind es!“

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Wort

Nr. 23



Unterhaltungsbeilage



1929

Der Hoteldieb

(Vierte Fortsetzung und Schluß)

Erzählung von Alex von Bosse

Gehen Sie sich das Bild nur genau an -- da ... Sie sollen ihn selbst herausfinden." -- Sehr nachdrücklich und bedeutungsvoll sagte sie es, und Winnyfred beugte sich über die Zeitung. Sie brauchte nicht lange zu suchen, direkt hinter der Braut stand er -- der Hoteldieb -- ein Orangenblütensträußchen im Knopfloch seines Fracks und mit seinem gewinnendsten Lächeln um die schmalen Lippen. Kein Zweifel, daß er es war. -- „Aber das ist -- das ist doch ...“ stotterte Winnyfred und wurde nun feuerrot. -- „Der Hoteldieb vom Charinger-Hotel, nicht wahr?“ fiel Lady Fontley ihr lachend ins Wort, aber als sie sah, wie das Rot aus Winnyfreds Wangen wich, legte sie schnell den Arm um sie und bat herzlich: „Oh, meine Liebe, seien Sie mir nicht böse, ich kann wirklich nichts dafür, daß er mein Bruder und zugleich dieser -- dieser andere ist. Es ist schrecklich, aber es ist so. Und weil Sie ihm nicht glaubten, hat er mich zu Ihnen geschickt, verstehen Sie nun?“ -- „Und er ist -- er ist tatsächlich ...?“ -- „Lord Danmoral und Earl of Rushwood, ja. Er war niemals ein Hoteldieb, mir können Sie es glauben, niemals, als in dieser einen Nacht! Und es war ihm so entsetzlich, daß Sie weiter glaubten, er sei ein Dieb, mir auch, darum kam ich auf seine Bitten her, obgleich es mir gräßlich unangenehm war und ich keine Ahnung hatte, wie ich Sie befehlen sollte, bis Sie mir selbst mit der ‚Lady‘ zu Hilfe kamen. Dabei kann ich noch immer nicht begreifen, wie jemand meinen geliebten Bob mit seinem ehrlichen Gesicht für einen Hoteldieb ansehen kann.“ -- „Aber -- nachdem ich mit eigenen Augen gesehen, wie er ...“ stammelte in größter Verlegenheit Winnyfred, und lachend fiel die junge Frau ihr ins Wort: „Nun ja, Sie von allen Menschen auf der Welt mußten ihn dafür halten, und ganz recht geschah ihm für seinen tollen Streich.“ -- „Und wie sollte ich ihm danach die Geschichte von

seiner Großmutter glauben? Die klang zu unwahrscheinlich,“ sagte ganz kleinlaut Winnyfred, und hell auf lachte Lady Mary Ann: „Und doch war jedes Wort davon buchstäblich wahr! Oh, Mrs. Forrester, wie haben Granny und ich gelacht, als Bob uns gestern die ganze Geschichte beichtete, weil er meine Hilfe zu Ihrer Befehlung brauchte, aber wer ihn kennt, wird sagen, daß das wieder einmal ein ganz typischer Streich von ihm war.“ -- „Oh, ich schäme mich so, daß ich ihm nicht glaubte,“ versuchte Winnyfred sich zu entschuldigen. -- „Aber Sie kannten ihn ja nicht, wie Granny und ich. Immer schon hat er tolle Streiche gemacht, deren Folgen ich wieder gutmachen mußte und einrenken, was er damit ausgerechnet hatte, aber einen so tollen doch noch nie. Böse konnte ihm deshalb nie jemand sein, weil er sonst ein so lieber, fröhlicher Kerl ist.“ -- „Ich muß gestehen,“ sagte errötend Winnyfred, „daß eine innere Stimme immer für ihn sprach, die aber von der der Vernunft überönt wurde.“ -- „Man muß immer auf seine innere Stimme hören,“ lachte Lady Fontley, „aber ich verstehe, daß Sie nach dem fürchterlichen Schrecken jener Nacht

gar nicht anders konnten, als Bob weiter für einen abscheulichen Hoteldieb zu halten. Nun tun Sie es nicht mehr, nicht wahr? Und nun werden Sie ihm auch vergeben, daß er Sie so sehr erschreckte -- ja? Er ist so sehr erpicht darauf -- wirklich! Er kann es gar nicht erwarten, Ihre Verzeihung zu erhalten.“ -- „Natürlich verzeihe ich,“ versicherte eifrig Winnyfred. „Und Sie können ihm sagen ...“ -- „Nein, nein, Sie sollen ihm das selbst sagen, liebe Mrs. Forrester. Er wartet draußen ...“ -- „Er wartet draußen ...?“ -- „Ja, und gewiß ist er schon halb tot vor Ungeduld. Kommen Sie!“ -- „Aber ich kann doch nicht ...“ sträubte sich Winnyfred, die der Gedanke entsetzte, dem Earl of Rushwood, den sie für einen Hoteldieb gehalten, entgegenzutreten zu sollen. -- „Sie müssen! Sie müssen!“ drängte Lady Fontley. „Und dann fahren wir



Sie tranken Tee, aßen eine Menge gute Sachen, und Winnyfred sagte sich schnell vertraut unter diesen liebenswürdigen Menschen.

nach Cannes zu unserer Großmutter, der alten Countess of Rushwood, die darauf brennt, Sie kennenzulernen. Kommen Sie!"

Lady Mary Ann war sehr resolut, es war unmöglich, ihr zu widerstehen, und ehe Winnyfred wußte, wie ihr geschah, wurde sie fortgezogen. Und als sie aus dem Hotel traten, hielt davor ein prachtvolles Automobil, neben dem Wagen Schlag aber stand in langem, braunem Automantel — der Hoteldieb.

Unter der Sonnenbräune wurde der junge Lord Robert sehr rot, als er die junge Frau erblickte, aber seine grauen Augen lachten sie an, als er die Mütze vom Kopf riß, um sie so respektvoll zu grüßen, als sei sie eine „königliche Hoheit“. Ganz verwirrt und über und über errotend, versuchte Winnyfred, sich zu entschuldigen:

„Oh, Lord Danmoral, es tut mir so leid, daß ich glaubte . . . meinte . . . dachte . . .“

„Macht nichts, macht gar nichts!“ unterbrach er sie lachend. „Ganz allein meine Schuld alles, natürlich. Aber nun, nicht wahr, hat Mary Ann Sie überzeugt . . .“

„Ja, ja, vollkommen!“
Sie streckte ihm ihre Hand entgegen, die er ergriff und kräftig schüttelte.

„Dann ist alles gut, und ich bin über alle Maßen froh und glücklich!“ rief er übermütig. „Und nun fahren wir zusammen zu Granny, damit Sie sich noch mit eigenen Augen überzeugen können, daß meine märchenhafte Großmutter wirklich existiert.“

Winnyfred war für ihre beabsichtigte Fahrt nach Mentone fertig angezogen, und ehe sie es sich versah, saß sie in dem prachtvollen Auto, und sie fuhren die wunderschöne Straße am Meere entlang nach Cannes. Ihr war zumute, als träume sie das alles nur. Lord Robert ließ den Chauffeur steuern, saß ihr gegenüber und sah so nett und sympathisch aus, daß sie jetzt wirklich nicht mehr begreifen konnte, wie sie ihn jemals für einen abscheulichen Hoteldieb halten können. Sie lachten gemeinsam immer wieder über das Mißverständnis, und besonders beauftragend fanden es die Geschwister, daß Winnyfred allen Ernstes angedroht, Robert von einem kleinen schmutzigen französischen Polizeibeamten verhaften zu lassen. Dann lenkte der Wagen in eine breite Palmallee ein und hielt unter dem Portikus der schönen Villa der Countess of Rushwood. Ein riesiger Diener öffnete den Schlag, ein anderer hielt die Flügel Tür zu einer weiten Halle offen, in die sie hineingingen.

Was doch alles sich aus einem Zimmertausch ergeben kann, dachte Winnyfred, die noch halb betäubt und verwirrt war von allem, was sich ereignete, und noch ahnte sie nicht, was weiter sich daraus ergeben sollte.

Die alte Countess of Rushwood empfing sie in einem sehr behaglichen, echt englisch eingerichteten Wohngemach auf das herzlichste.

„So froh, Sie kennenzulernen und Ihnen danken zu dürfen, meine liebe Mrs. Forrester!“ rief sie, Winnyfreds Hand mit ihren beiden weißen, runden Händen umfassend und drückend. „So froh! Sie haben mir damals durch den Zimmertausch das Leben gerettet, denn ich wäre ganz gewiß vor Schrecken gestorben, wenn ich, erwachend, einen vermeintlich fremden Menschen nachts in meinem Zimmer erblickt hätte. Außerdem retteten Sie meine schönsten Perlen, die dieser Spitzbube da —“ sie drohte Lord Robert mit geballter Faust — „mir rauben wollte. Natürlich werden Sie ihm nie den Schrecken vergeben, den er Ihnen einjagte, als er wie ein Dieb in Ihrem Zimmer herumfischte, niemals!“

Winnyfred war ganz entzückt von der alten Countess, die gar nicht alt aussah, bis auf das weiße Haar, das ein rosiges, beinahe jugendlich frisches Gesicht einrahmte. Sie versicherte, sie sei jetzt froh, daß sie und nicht die Countess den Schrecken erlebte, und daß ihr nun die ganze Geschichte nachträglich ganz lustig erscheine.

Sie tranken Tee, aßen eine Menge gute Sachen, und Winnyfred fühlte sich schnell vertraut unter diesen lebenswürdigen Menschen. Es war so gemütlich, viel gemütlicher als bei einem Tee in einer der steifen Bürgerfamilien in Edinburgh. — — —

Winnyfred Forrester durfte nicht nach Mentone und überhaupt noch nicht abreisen. Sie mußte zu Lady Fontley in ihr Hotel an der Promenade des Anglais übersiedeln und dort ihr Gast sein. Lady Fontley behauptete, sie wären Winnyfred so unendlich viel schuldig. Granny habe gesagt, sie könnten Winnyfred gar nicht dankbar genug sein, weil, wenn sie damals nicht auf den Zimmertausch eingegangen wäre, Granny ganz bestimmt nicht mehr am Leben sein würde. Lady Mary Ann war fast ebenso in sie verliebt, wie ihr Bruder, und wollte sich noch lange, lange nicht von ihrer süßen Winny trennen; sie waren bald so vertraut, wie zwei Schwestern. Nach acht Tagen nannte auch Lord Robert sie Winny, und sie nannte ihn Bob. Das macht sich schnell bei Engländern, und eigentlich waren sie ja schon alte Bekannte.

Winnyfred erschien alles wie ein wunderbarer Traum.

Sie blühte dabei auf, wie eine Blume, die aus dem Schatten genommen und in die Sonne gestellt wurde. Auch überredete Lady Mary Ann sie allmählich, ihre düstere Trauerkleidung mit helleren, gefälligeren Gewändern zu vertauschen.

„Ach, Winnyfred,“ sagte eines Tages die lebhaftige junge Frau, „du bist ja eine Schönheit!“

Es war also kein Wunder, daß Lord Robert sich immer mehr, wenn das noch möglich, in die hübsche Schottin mit den weichenblauen Augen verliebte. — — —

In den Londoner allerbesten Gesellschaftskreisen erregte es zwei Monate später das allergrößte Aufsehen, als bekannt wurde, daß Lord Robert Danmoral, Earl of Rushwood, einer der reichsten und vornehmsten Aristokraten Englands, sich mit einer Schottin, einer einfachen Mrs. Forrester, verheiraten wolle. Ältere Damen der englischen Aristokratie, besonders, wenn sie heiratsfähige Töchter hatten, waren darüber sehr ungehalten. Nun ja, diese Mrs. Forrester entstammte ja einer sehr respektablen Edinburger Familie, war aber doch nur die Witwe eines ganz gewöhnlichen Captains, der in einem Linienregiment gedient und in Indien am Fieber gestorben war.

Lady Tottenham, die drei mannbare Töchter hatte, sagte zu Lady Butterburry, die mit sechs Stück gesegnet war: „Nun ja, man kann sich eigentlich nicht wundern, daß Bob Danmoral eine solche Mesalliance macht. Bob hat schon von frühester Kindheit an immer sehr dumme Streiche gemacht, und je älter er wurde, um so toller wurden seine Streiche.“

Die Hochzeit fand mit großem Pomp statt. Ganz London bewunderte die schöne Braut, die junge Countess of Rushwood, und es fiel auf, daß sie eine ganz wundervolle Schnur Perlen um ihren schlanken Hals trug, wie man sagte, ein Geschenk der alten Countess of Rushwood, der sie einmal das Leben gerettet haben sollte . . .

Die Großmama des glücklichen Bräutigams schien übrigens mit diesem letzten Streich ihres Enkels und mit seiner Wahl sehr zufrieden zu sein. Lord Robert aber, wenn man gelegentlich später von den tollen Streichen seiner Jugendzeit sprach, versicherte immer, der letzte und dümmste Streich, den er angestellt, und der ihn zum Hoteldieb gemacht, sei, dem Erfolg nach, zugleich der geschickteste Streich seines Lebens gewesen. —

Ich finde 10 Pfennig

Von Karl Lütge.

Das Geld liegt auf der Straße — man braucht es nur aufzuheben! Dieser trostreiche Volkswitz beschäftigte mich unlängst in einer stillen Stunde. Da die stille Stunde in die Hauptverkehrsstunden der Straßenbahn fiel, so hatte ich nach Vorüberfahren von sechs überfüllten Straßenbahnzügen hinreichend Muße, praktisch den Wert des jederzeit aktuellen Sprichworts zu erproben.

Allein, ich sah zunächst nichts von Geld auf der Straße, soweit ich die Straßenbahnhaltstelle abjuckte. Dagegen stolperte ich bei einer ungeschickten Wendung — und siehe da, das Stolpern geschah, weil etwas am Boden lag. Dieses Etwas entpuppte sich beim scharfen Zus-Auge-fassen als ein Zehn-pfennigstück.

Ein funkelndes neues Zehnpennigstück!

Da die Besitzergreifung dieses Zehnpennigstückes durch die Berührung meiner frisch genagelten Schuhsohlen beim Stolpern gewissermaßen bereits in Angriff genommen worden war, so blieb mir nichts übrig, als zu vollenden: ich bückte mich und hob unter den gespannten Blicken einer plötzlich feindseligen Schar von Straßenbahnfahrern das Zehnpennigstück auf und beugte es liebevoll in der offenen Hand.

Da irgendeine noch so winzige Straßenbahn weder von oben noch von unten zu erspähen war, so richteten sich die Blicke der feierlich an der Haltestelle versammelten Straßenbahnfahrer auf meinen Fund.

Teils neidische, teils feindselige, teils geringschätzigte Blicke trafen meinen Zehner, wanderten über meine Hand, an meinem Arm empor und trafen mich da, wo man zu erröten pflegt, wenn man in ärgerlicher, aufreizender, auffallender Weise fixiert wird.

Ich tat den Leuten den Gefallen aber nicht, sondern lächelte, ohne im mindesten von der Rote des Verdrußes Gebrauch zu machen. Das imponierte einigen. Sie wandten sich ab und lugten nach ihrer Straßenbahn aus, die gar nicht daran dachte, sich schon zu zeigen.

Andere beugten mich weiter. — Eine alte Frau wühlte in ihrer Geldtasche, zählte ihr Vermögen und sandte mir einen vernichtenden Blick über die geduldigen Gleise.

„Fehlt Ihnen was?“ fragte ein Mann.

„Quatsch! Sie doch nicht — sehe ich so aus?“

„Ich meine Geld —“

Die Alte fauchte zu mir hin und knurrte:

„Es gibt keine ehrlichen Finder mehr!“

Da sie dies laut gelispelt hatte, so wandten sich mir wieder alle Blicke zu: die neidischen, die feindseligen, die geringschätzigten — zumal trotz größter Anstrengung die allerwinzigste Straßenbahn nicht zu erspähen war.

Ich hielt meinen erstolpernd gefundenen Zehner noch wägend in der Hand. Allein, ich beugte ihn nicht mehr. Denn ich hatte mich unter der erdrückenden Feindschaft, die er mir eingebracht hatte, zu einem großen Entschluß durchgerungen:

Ich bückte mich, suchte den feuchten Boden ab und legte an die noch deutlich erkennbare Stelle, wo ich ihn stolpernd fand, den „Zehner“ zurück.

Da gingen die Blicke, die erst neidisch, feindselig, geringschätzig gewesen waren, in lächelndes Wohlgefallen, in achthames Schmunzeln und in freundliche Teilnahme über. Dann wandten sich die Blicke von mir ab, trafen mich hin und wieder noch gleichgültig und sangten sich im übrigen an dem am Boden liegenden „Zehner“ fest.

Allein, da alle Blicke sich auf den „Zehner“ vereinten, so entstand neue Feindseligkeit, da keiner dem anderen den Anblick des herrenlosen „Zehners“ gönnte. Die Alte mit der zerrissenen Geldtasche umkreiste ihn und wurde nur durch die Blicke der feindselig beobachtenden Schar von der kühnen Besitzergreifung abgehalten.

Da raffelte es: Die Straßenbahn kam. Man vergaß „Zehner“, Alte, Finder und günstige Gelegenheit, durch das Geldauslesen von der Straße reich zu werden, und erkletterte die Wagen der Straßenbahn.

Ich auch.

Denn warum sollte ich beobachten, wie irgendeiner sich bückte, den Zehner aufhob, feststellte, daß er falsch war und ihn wieder hinlegte zum freundlichen Gebrauch für einen anderen Geldsucher?!

Venus, wende dich um . . .

Von Christa Riesel-Lessenthin.

Die deutsche Seele ist wach in diesem wunderbaren Park. Keine inhaltslose Nachahmung fremden Schmuckes, welcher Kofotozierlichkeit oder englischer Beträumlichkeit. Und doch ist er zierlich und weit zugleich. Und auch ein wenig spielerisch. Auf künstlichen Inseln ein künstlicher Besuch, Kalypsovrotten und Weinberge. Schwwebende Brücken über die Arme von Seen.

Zwischen den Blumenrabatten ums Schloß stolzieren die Pfauen, dumm, schön und freisend. Der junge Wanderer lächelt ablehnend: Schönheit muß singen können. Und wenn sie es nicht kann, muß sie — schweigen können. An der Roseninsel steigt er von der Fährle. Glühn und Duft liegt über dem blumenschillernden Parterre. Ein Brüdchen führt in neue Wunder hinein: Rosen schlagen einen blühenden Bogen über den Weg in einen Fergartem. Symbol des Lebens: auf dunklen Pfaden in die Ferne, im Kreise herum, rückwärts, wenn wir glauben, es sei vorwärts. Eine Inschrift an verwitterter Tafel mahnt — gute Lehren, zu tugendhaft, um in die Welt zu passen:

„Wanderer, wähle deinen Weg mit Vernunft!“ Dazu lächelt der Jüngling wieder.

Vor einem marmornen Halbbrunn spielen Blumen Theater. Früher waren sie nur Kulisse des lebendigen Spiels der schönen Damen und Herren vom Hofe, dem die Sandsteinmynphen heimlich zugeguckt. Heute sind sie es, die eine kleine Komödie machen, mit Stengeldrehen und Blättergeklüster.

Ein rundes Tempelchen auf einem Felsenhügel. Dort wohnt die Schönheit selbst — die holde Frau von Medici. Schlank und weiß und mit verführerischem Lächeln. Es reißt ihn hin zu ihr, empor, alles Leben im Blick. Oh, Feierstunde des Glücks! Aber weil kein Glück ewig dauert, nicht einmal lange wahren kann, hielt es ihn nicht im Banne der Göttin. Und er findet sich wieder am Fuße des Hügels.

Wieder steht er auf einem Hügel, dem ersten gleich. Zu Füßen das Felsentälchen, durch das der Weg geführt. Und gegenüber, schwebend über dem Tal, strebend zum Licht — die schöne Frau von Medici, ihm zugewendet die reizende Linie ihres Rückens.

Da strömt alles Denken, alles Wollen, alles Vermögen in das bittende Stammeln: „Venus, wende dich um! — Venus, wende dich um!“

Die Zeit der Wunder ist lange vorbei. Aber, als müsse Liebe hören, wenn Liebe ruft: aus dem Knoten des Haars und seinen sanften Wellen wird ein berückendes Profil.

Sie wendet sich um, sie wendet sich wirklich um! Und er ist beglückt, wie von dem holdesten Wunder, tief beglückt.

Er weiß ja nicht, daß die goldene Sonne, der Sockel ihrer schönen Füße, — drehbar ist. Jeden Tag von zehn Uhr an, wenn der Besuch vieler Gäste es lohnend macht, beginnt er sich zu drehen. Das kostet im Tempel Entree.

Er war nur zu zeitig aufgestanden, weil er die Stille liebte, der wir so manche holde Täuschung danken.

Die gelbe Veranda

Von Ruth Köhler.

Nur an den dämmernden Winterebenen und kühlen Vorfrühlingsnachmittagen tut diese merkwürdige Veranda ihr warmes, gelbes Auge auf. Der Sommer bedarf ihrer nicht. Es sind wohl alles Uebriqgebliebene, die die gelbe Veranda besuchen, meist ältere Menschen. Die Jugend ist hier nicht heimisch, und nur dann und wann schallt das hohe Stimmchen eines noch kleinen Kindes durch den Raum. Die ganz Kleinen sind überall zu Hause.

Ich gehe schon seit einer Reihe von Jahren in die gelbe Veranda. Untereinander kennen sich diese Menschen kaum, nur vom Sehen. Und nur selten werden zurückhaltende Grüße gewechselt. Sie sitzen zusammen, zu zweien und dreien, und plaudern und lächeln, sie warten aufeinander, ohne Unruhe und Ungeduld. Die vier Musikanten sind seit Jahren die gleichen, und ihr Programm bleibt das gleiche. Etwas Klassik, etwas Romantik, Walzer von Strauß, alte Opernmusik, selten ein neuer Tanz. Nein, das geht nicht, die alten Glieder hadern mit den neuen Rhythmen. Mit erleichtertem Seufzen kehrt die Geige zu dem geliebten Dreiviertel-Takt zurück.

Man sieht es dem alten Fräulein mit der geschürzten Taille und den Stiefeletten mit den hohen Absätzen an, daß sie einst eine ganze Schar von Bediensteten anzuweisen gewohnt war. Das graue Pärchen dort in der Ecke, das wie zwei windzerkaufte Tauben auf seinen Stühlen hockt, spricht von alten, köstlichen Stichen und Teppichen. Uns geht es nichts an, ob sie einst ihr eigen nannten oder sie noch besitzen. Einer ist da, ein hochgewachsener Mann, aus seinen besten Jahren schon heraus, der sitzt und wartet. Manchmal kommt eine Dame, fein und zierlich und ruhig, und setzt sich zu ihm. Und sie sprechen miteinander; dann geht sie wieder fort. Er aber sitzt noch und wartet, bis das Konzert zu Ende ist.

Zwischen den Tischen bewegen sich die Kellner. Sie kennen jeden einzelnen ihrer Kunden, wissen ihre Bedürfnisse. Es wird über Essen und Trinken nicht viel verhandelt. Man lauscht auf die Musik, man plaudert, man lächelt, man sinnt. Im frühen Abend, schon um sieben Uhr, schließt die Veranda ihr goldenes Auge, die Musikanten packen ihre Instrumente zusammen. Im seuchten Dunst des dunklen Gartens verlieren sich graue Gestalten, wie ein wenig fröhlich. Aber es ist ihnen ein paar Stunden wohlrig weich und warm gewesen.

Wo diese gelbe Veranda ist? Warum soll ich es verraten? Sie würde bald nicht mehr sein, wenn viele um sie wüßten.

Der See von Nemi und die Freilegung der römischen Kaiserschiffe

Von Harro Essingh

Nach den letzten Meldungen scheint es, daß die Bergungsarbeiten im Nemi-See bei Rom, die den gemeinsamen Prunkgaleeren des Kaisers Caligula gelten, einen normalen Fortgang nehmen, und daß in einigen Monaten die Freilegung derselben zu erwarten ist. Der See wird bekanntlich leergepumpt, und sein Spiegel sinkt täglich um etwa 5 Zentimeter. Der Wasserinhalt des Sees betrug ursprünglich 38 Millionen Kubikmeter, und man hatte darauf gerechnet, daß nach Absaugung dieser Wassermasse der See leer sein würde. Das erwies sich jedoch als ein Irrtum; das Grundwasser des Ufergeländes strömte immer von neuem zu, und zwar um so stärker, je mehr der Spiegel sank. Es ließ sich nicht berechnen, wann der Grundwasserzufluß aufhören würde, vor allem auch deshalb nicht, weil die Vermutung besteht, daß zwischen dem Nemi-See und dem in der Nähe befindlichen Albaner See eine unterirdische Verbindung vorhanden ist. Nach den neuesten, optimistischen Berichten der Ingenieure scheinen diese Tatsachen die Trockenlegung zwar stark zu verzögern, aber nicht zu vereiteln, so daß mit einem positiven Ergebnis gerechnet werden kann. Wie dieses Ergebnis aussehen wird, darüber gehen die Meinungen heute noch auseinander. Während die einen die Bergung phantastischer Schätze erwarten, glauben die andern, daß sich die aufgewandte Mühe und die sehr erheblichen Kosten nicht recht lohnen werden. Die Holzteile der Schiffe (oder vielmehr Flöße) dürften zerfressen und so morsch sein, daß es besonderer Vorkehrungen bedarf, ihr Auseinanderfallen zu verhindern. Der Schiffsaufbau mag archäologisch wertvoll sein; aber was die eigentlichen Kostbarkeiten betrifft, so ist im Laufe der Jahrhunderte durch Taucher bereits soviel herausgeholt worden, daß man über Wert und Umfang der Reste im Dunkeln tappt. Ueberraschungen sind sowohl nach der pessimistischen wie nach der optimistischen Seite möglich.

Wo liegt dieser merkwürdige See, dessen Name seit einiger Zeit in aller Munde ist, und welche Bewandnis hat es mit seinem Geheimnis? Wer von Rom aus in südöstlicher Richtung nach Frascati fährt und weiter den klassischen Ausflug nach den beiden Bergen Rocca di Papa und Monte Cavallo macht, sieht kurz vor Erreichen des letzten Gipfels zwei Seen vor sich liegen, den größeren Lago di Albano und den viel kleineren Lago di Nemi. Länger als zehn Jahrhunderte versammelten sich auf der breiten Kuppe des Cavoberges die Gesandten der umwohnenden Stämme gelegentlich der lateinischen Feste; im Hofe des Jupitertempels fielen alljährlich auf dem Altar weiße Stiere als Opfer für den Himmelsgott, und die Bundesgenossen saßen unter dichtbelaubten Eichen beim Festmahl. In einem heiligen Walde in der Nähe des Nemi-Sees wohnte stets ein Rex Nemorensis, ein König des Waldes, heilig und unschändbar. Die Verehrung, die das römische Volk für den Latimergott Jupiter und den Waldkönig zeigte, gefiel dem eisen Kaiser Caligula nicht, und er versuchte, dafür etwas anderes einzusetzen, das seine eigene Person in den Augen des Volkes erhöhen konnte. Er stellte den Rimbus, der den Nemi-See umgab, in den Dienst seiner Eitelkeit und suchte durch irgend etwas, bisher nie Dagewesenes die Begriffe Nemi und Caligula miteinander zu verbinden.

Am Seeufer stand ein altes Heiligtum der Diana. Im Frühsommer jedes Jahres zog eine Prozession aus Rom zum See, zum Fest des Divino Amore, des göttlichen Amors, das den Einbruch eines Ueberbleibfels der früheren Dianaverehrung machte. Die Frauen, die bei dieser Prozession die Mehrheit bildeten, erschlehten von Diana Kinderseggen; sie trugen brennende Fackeln und kamen gegen Abend am Nemi-See an. Die Feste

fanden bei Vollmond statt; die Glut und der Rauch der Fackeln vor den Wäldern und der Widerschein im Seespiegel muß ein märchenhaftes Schauspiel gewesen sein. Im Hintergrund, hart am dunklen Walde, lag der Dianatempel, dessen Golddach und Goldgiebel die Flammen zurückwarfen; im Museum in der Valle Giulia zu Rom ist diese Berggoldung zu sehen, die einst das Bronzedach bedeckte.

Im Laufe der Jahrhunderte sind an der Stelle, wo einst der Dianatempel stand, wiederholt Ausgrabungen vorgenommen worden, und die mit Schrift behauenen Steine, die dabei zum Vorschein kamen, blieben bewahrt. Sie erzählen, daß der Ruf des Dianaheligtums sich allmählich über die ganze damals bekannte Welt verbreitete; sie sprechen von Bädern und Schwimmbädern, von einem Brunnen mit magnisimumhaltigen Wasser, alles Dinge,

Das Blatt

Von Margarete Schubert

Ein junges Blatt vom Lindenbaum
wollt' fliegen in den Weltenraum.

Da kam der Sturm und riß es los;
wie dünkte es sich frei und groß!

Es wirbelte empor, empor,
und ahnte nicht, daß sich's verlor . . .

Vielleicht auch war's ein Menschenherz,
das jubelnd stürmte himmelwärts

Und irgendwo im Sturm der Zeit
verlorenging in Einsamkeit.

Die verwendeten Taucher erzählten die wunderbarsten Geschichten von der Pracht, die sie auf dem Schiff angestaunt haben wollten, und sie behaupteten, es handle sich nicht um ein eigentliches Schiff, sondern um eine auf einem Floß erbaute Villa. Diese Behauptung fand vor allem Glauben, als Ende des vorigen Jahrhunderts's andere Taucher die Länge des Schiffes mit 60, die Breite mit 18 Metern angaben. Mit einem so großen Fahrzeug ließ sich wenig anfangen auf einem winzigen See von etwa 170 Hektar Oberfläche. Außerdem wurden weite Wasserleitungsröhren nach oben geholt, die die Vermutung bestätigten, daß zwischen Floß und Ufer eine feste Verbindung bestanden hat. Im Jahre 1895 fandte der Antiquitätenhändler Borghi Taucher nach unten, die alle jene schönen und seltenen Gegenstände heransholten, die jetzt im Thermen-Museum zu Rom zu besichtigen sind: Fragmente von Mosaiken, Schmelzglas, Serpentin, feingeschnittene Porphyrtreppen und gestempelte Weintrüge aus Caligulas Zeit. Wären keine Merzzeichen vorhanden, könnte man zweifeln, ob Caligula der ursprüngliche Besitzer war; denn Borghis Taucher entdeckten ein zweites Schiff und brachten auch daraus verschiedene Gegenstände aus Bronze und Marmor zum Vorschein. Wahrscheinlich war Caligula der einzige Kaiser, der den treibenden Palast bewohnt hat.

Das Wrack liegt 15 Meter unter der Oberfläche des Sees, dessen größte Tiefe etwa 35 Meter beträgt. Mussolini hat jetzt die Angelegenheit zur Hand genommen, und dank seines persönlichen Interesses konnte der radikalste Weg zur Lösung des Geheimnisses beschritten werden: Trockenlegung des Sees. Wenn nichts Unvorhergesehenes eintritt, wird die Welt im Laufe des Sommers erfahren, was von der kostspieligen Laune eines römischen Imperators nach fast zwei Jahrtausenden noch übriggeblieben ist.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 M.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Köpchen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köpchen.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köpchen Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen lohnen: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Kleinauftrag 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Altens.

Von Dawes zu Young.

Als Siebzehn Wochen währten die langwierigen und auswechslungsreichen Verhandlungen der Pariser Reparationskommission, bis sie endlich am vergangenen Freitag ihre Füllebehalter jüden und die Unterfertigung durch das schicksalsschwere Dokument setzen konnten. Der kleine Zwischenfall, der sich vor der Unterfertigung begab, daß durch die Ungeklärtheit eines Filmopereators der Vorhang vor der glänzenden Saalstrasse in Flammen geriet und verbrannte und somit einen Blick in die sich aufziehende geheimnisvolle Sitzung der Sachverständigen gab, könnte ein Symbol sein. Was sie im Stillen auslieferte, ist jetzt der Öffentlichkeit der Welt und auch den Zwischenfällen des Schicksals überliefert. Das Wort hat sich seinen Schicksal getrennt und lebt nun selbständig fort. Zum Kopf oder Webe der Menschheit? Niemand kann es voraussagen, denn niemand kennt die Ereignisse, die im Zeitenschoße von über fünf Jahrzehnten ruhen.

Seine ist lediglich ein Gesamtüberblick über den Young-Plan möglich, und erst später wird man auf seine Einzelheiten zurückkommen müssen. Bei der Durchsicht ergibt sich, daß 30 Millionen von beiden Seiten gemacht wurden und daß daher für Deutschland sowohl Vorteile wie Nachteile aus dem Schriftstück erwachsen. Betrachten wir zunächst die Zugeständnisse Deutschlands. Da erhebt sich als erstes und bedeutendste, was leider nicht immer genügend hervorgehoben wird, daß die politische Reparationskommission in eine wirtschaftliche, auf kaufmännischer Basis beruhende umgewandelt wurde. Trotz der im Plan enthaltenen Revisionsklausel darf, wenn das Abkommen ratifiziert ist, nicht mehr mit einer Neuverteilung oder Ermäßigung der Schulden gerechnet werden. Man wird immer auf dem Standpunkte stehen, auf dem man sich befindet, und auf spätere Jahre, also spätere Generationen, zu verzichten. Dies ist um so wichtiger, als nie in dem Bericht ausdrücklich hervorgehoben wurde, nicht die deutsche Leistungsfähigkeit allein die Grundlage zu den Zahlungen bildet, sondern auch die politischen Forderungen der Gläubiger weitgehend berücksichtigt wurden. Hierfür ist dann der weitere Nachteil des Young-Plans zurückzuführen, daß er höhere Zinsen in den Vordergrund stellt, als Deutschland nach den Berechnungen Dr. Schachts zu leisten imstande ist. Auch dies kommt zwischen den Zeilen zum Ausdruck und findet seinen Niederschlag in der Deutschland gewährten Möglichkeit, Stundung der Zahlungen zu beantragen.

Gegenüber diesen gegenwärtig als sehr schwer zu bewertenden Nachteilen hat der Young-Plan aber den positiven Vorzug im Gegensatz zum Dawes-Plan, daß er gerade wegen seiner Unklarheit dem wirtschaftlichen Leben in Deutschland gewisse Vorteile mit sich bringt, die bisher deutlich sichtbar waren oder werden konnten. Aus Grund des sogenannten Wohlstandsindex im Dawes-Plan war Deutschland verpflichtet, bei einer Steigerung des deutschen Gesamteinkommens, also bei einem weiteren Ansteigen der deutschen Wirtschaft, höhere Zahlungen zu leisten. Wie leicht eine solche günstige Konjunktur konzentriert werden kann, lehrt der letzte Jahresbericht Pariser Gilberts, der mit der richtigen Brille von Deutschlands wiedererwachtem Wohlstand sprach, obwohl Hunderttausende von Arbeitelosen vergebens nach Brot suchten. Bei den jetzt vereinbarten festen Zahlungen besteht die Gefahr nicht mehr. Wenn die deutsche Wirtschaft vom Glück begünstigt wieder emporschießt, dann braucht man nicht mehr zu befürchten, daß die Alliierten kommen und den Reichtum wegklopfen wollen. Der Unternehmungsgeist wird demnach ein neuer Antrieb geben.

Ein weiterer Vorteil liegt darin, daß die Schlichter, Leiter der Reparationsagenten und seiner Beauftragten, die die Reparationskommission abgeleitet werden und die deutsche Regierung wieder sehr im eigenen Hause werden kann. Sie vertritt lediglich, die vereinbarten Zahlungen an die Reparationsbank abzuliefern, und ohne ihre Einwilligung hat niemand das Recht, in die Angelegenheiten des Deutschen Reiches hineinzugreifen. Und die Reparationsbank dürfte, wenn sie richtig geleitet wird, eine günstige Rolle im internationalen Wirtschaftssystem spielen können. Sie wird aus den Reparationszahlungen in große Kapitalien verwalten, das sie liberal dort, wo durch Kredit neue Absatzgebiete geschaffen werden können, mit helfender Hand eingreifen vermag. Es liegt ferner auch denken, daß durch die Tätigkeit einer solchen internationalen Kreditbank die Beziehungen der Völker untereinander immer enger werden und so das Aufkommen neuer Konfliktgebiete einengemittelt wird.

Wie sich die Dinge in Zukunft entwickeln werden, läßt sich kaum vermuten. Es sei hier an eine kleine Anekdote erinnert, die sich nach der Unterzeichnung des Paktes in Paris begab. Die Photographen entdeckten plötzlich, daß Owen Young ebensoviele den französischen Delegierten Moreau wie auch dem deutschen Sachverständigen Schacht



man nicht dritte, die letzten, einen Form dort ge-Man auch wird. Anführer mit hinaus auch führen ein anzen nnen. r. Ab-die wart un-s geben. ni. Schaf-nor-Per- während der Sachverständigen in geheimer Sitzung noch darüber berieten, ob neben dem englischen und französischen Text auch der deutsche und italienische unterzeichnet werden sollte, die zu spät fertig gestellt waren, um von den Sachverständigen noch geprüft zu werden, geriet der Vorhang vor der Glasfront in Flammen. Das Feuer war durch einen Scheinwerfer eines wartenden Photographen entstanden. Der Saal füllte sich mit Rauch und die Teilnehmer verzogen sich in den Hof. Am nächsten aber hatte ein beherzogener Delegierter den Vorhang herunter gerissen und mit einem Apparat das Feuer gelöscht.

Darauf konnte die Verhandlung weiter gehen und man beschloß, nur den französischen und englischen Text sofort, die anderen Texte erst später zu unterzeichnen. Unter dem Kreuzfeuer der nun ungelassenen Wildschützen und Journalisten setzte als erstes, entsprechend dem französischen Vorbild, Dr. Schacht seinen Namen unter das Schriftstück. Nach vollzogener Unterzeichnung hielt Young eine kleine Ansprache, die das abgeschlossene Werk würdig machte. Damit war der entscheidende Akt beendet.

Quertreibern bis zur letzten Minute.

Es ist interessant festzustellen, daß die Belgier zusammen mit den Franzosen bis in die letzte Stunde Schwierigkeiten machten. Der belgische Delegierte Francqui forderte, daß ein Brief, in dem Belgien nochmals seine Forderungen betont, in das Dokument aufgenommen werde. Nur mit Mühe gelang es Young, Francqui von dieser Forderung abzubringen. Francqui hatte dann das Schriftstück schon vorher unterzeichnet und befand sich während der offiziellen Unterzeichnung bereits auf dem Wege nach Brüssel. Als dieser Angriff abgelehnt war, protestierte Moreau dagegen, daß der Bericht auch die Berücksichtigung der politischen Faktoren betone. Young ging jedoch nicht auf diese Forderung ein und betonte sogar in seiner kurzen Ansprache ausdrücklich, daß der Young-Plan nicht nur wirtschaftlich, sondern auch nach politischen Gesichtspunkten verfaßt worden sei.

Inhalt des Sachverständigenberichtes

Der Bericht zerfällt in zwölf Teile, acht Anhänge und eine besondere Denkschrift. Die letzten befaßt sich mit den Schuldenanlagen an Amerika und mit der Art des Verfahrens bei etwaigen amerikanischen Schuldenmaßnahmen. Der Bericht wird den Regierungen, die an der Genfer Konferenz teilgenommen haben, und der Reparationskommission überreicht werden. Der Plan wird den Regierungen zur Annahme empfohlen, während der Reparationskommission in diesem Zusammenhang keine Erwähnung getan wird.

Der erste Teil des Berichtes handelt von der Erneuerung der Sachverständigen und dem Zweck der Konferenz. Er verweist auf die Formalitäten und die Art der Erneuerung der Mitglieder. Der Bericht wird auch auf das Aussehen der Mitglieder durch den Saal und auf den Ministri Dr. Baglers verwiesen.

Der zweite Teil nennt die Zahl der Sitzungen während der 17wöchigen Tätigkeit. Der dritte Teil befaßt sich bereits mit wichtigeren Fragen. Er legt dar, wie der Sachverständigenausschuss sich bei der Lösung seiner Aufgaben verhalten hat und nimmt Bezug auf die Arbeiten des Dames-Ausschusses. In ihm findet auch die sogenannte Schiedsinstanz Aufnahme, die am Donnerstagabend im letzten Augenblick geändert wurde und eine gewisse Verbesserung erlitten hat. Während der Dauer dieser Beratungen" heißt es in dem dritten Teil, "und mit anderen vorgebrachten Vorschlägen haben wir verhandelt, eine Lösung auf wirtschaftlicher und finanzieller Grundlage zu erzielen. Da politische Faktoren notwendigerweise unseren Entscheidungen eine Grenze setzten,

haben wir unsere Entscheidungen nicht nur auf wirtschaftliche, sondern auch auf politische Betrachtungen eingestellt".

Im Teil 4 heißt es zu der Frage der Prüfung der deutschen Zahlungsleistungen: Die deutschen Sachverständigen haben alle notwendigen Klärungen gegeben aber den Bedarf an fremden Kapitalien in Deutschland während der letzten Jahre, über die Wirkungen des hereinströmenden ausländischen Kapitals und die Kapitalanlagen Deutschlands im Ausland. Die deutschen Sachverständigen gaben weiter Auskunft über die Produktion in Deutschland und die Produktivität des investierten Kapitals, über die Steuerlasten und die öffentlichen Schulden im Reich und den Ländern.

Diese Betrachtungen waren dem Ausschuss bei seinen Entscheidungen genehmigt und haben die Aufhebung beeinflusst. Es wurde der Versuch gemacht, die Ziffern so zu halten, daß sie unter Berücksichtigung der in den Plan eingebauten Schuldenlasten die Zahlung ermöglichen und die deutsche Produktion nicht unangenehm fären.

Der fünfte Teil des Berichtes befaßt sich mit den Arbeitsmethoden des Ausschusses, der letzte mit der Internationalen Bank und der sechste Teil mit dem Einfluß der "Form" der Zahlungen auf den deutschen Kriegsschuldenabtrag. Teil 8 des Berichtes geht ausführlich auf die deutschen Jahresabläufe ein und die

Einfluß der neuen Pläne
sowie das Erlöschen des Dames-Planes ein. Die Regierungen sollten berücksichtigen, daß die Zahlungen aus dem Dames-Plan am 31. August zu Ende gehen und der neue Plan am 1. September beginnt. Des weiteren wird bestimmt, daß für die Zahlungen, die Deutschland nach den 30. ersten Young-Plänen zu leisten hat, der besondere Rekord der Internationalen Bank ein Wert für die letzten 21 Jahre herangezogen werden soll.

Einer der wichtigsten Teile des Berichtes ist Teil 9. In ihm wird bestimmt, daß der neue Plan von dem Tage an, an dem er in Kraft tritt,

alle früheren Verpflichtungen Deutschlands vollkommen ablöst. Die Zahlungen sind als eine endgültige Entlastung Deutschlands aus seinen Verpflichtungen anzusehen. Sicherlich, während die Zahlungen im Dames-Plan befanden, konnten im neuen Plan vollkommen in Abseht, wie die Schuldlasten und Eisenbahn-Schuldenverpflichtungen und ähnliche Kontrollen. Es besteht nur eine negative Hypothese insofern, als die Einnahmen nicht mehr so früher auf besonderes Konto übertragen werden, sondern die ganze Dauer in den Händen der Reichsregierung bleiben. Deutschland hat nur die Verpflichtung, während der Dauer des Planes die Zahlungen der Reichsbank auf das Konto der Internationalen Bank zu leisten.

Ueber die Zahlungsmethoden
die in dem neuen Plan vorgehoben sind, heißt es u. a.: Die hauptsächlichste Zahlungsmethode besteht darin, daß man die Zahlungen der Jahresraten für den geschätzten Teil ausstellen kann. Das Reich hat nach einer Unterabteilung, die 30 Tage vorher gemacht werden muß, das Recht, den Transfer für eine Dauer von zwei Jahren auszuüben. Während dieser Zeitperiode besteht die Verpflichtung der Zahlung nach dem Rechenplan des Kontos der Internationalen Bank bei der Reichsbank. Nach einer solchen Erklärung hat die Bank für internationale Zahlungen den Betrag in den verschiedenen Ländern einzubringen. In jeder anderen Zeit kann die Reichsregierung den Gläubigerregierungen und der Internationalen Bank erklären, daß sie zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß Deutschlands Zahlung und Wirtschaft durch Weiterzahlung eines Teiles oder des ganzen Betrages der ungeschuldeten Jahreszahlungen in Gefahr gerät. Auch in dieser Frage ist der Sonderausschuss einzuwirken. Der Sonderausschuss hat eine Unterabteilung der Reichsbank anzufordern. In ihrem Bericht an die Regierung soll die Bank nachdem sie sich im Falle des Zahlungsanschlusses davon überzeugt hat, daß die deutschen Stellen alles getan haben, um die Verpflichtungen zu erfüllen, den Regierungen die Stellung darlegen, was bezüglich der Anwendung des Planes zu geschehen hat. Der Ausschuss hat nur beratende Befugnisse.

Was die Zahlungen anlangt
so kam der Sachverständigenausschuss zu seiner Neuverteilung, sondern überließ diese den Regierungen. Die Zahlungen beginnen mit 750 Millionen Goldmark und fallen dann auf 800 Millionen.

Teil 10 behandelt die Liquidierung der Beträge, die Kommerzialisierung und Mobilisierung und bringt eine Gegenüberstellung der durch den neuen Plan geschaffenen Verhältnis und der Regelung des Dames-Planes. Zum Schluß heißt es dann:

„Es war unsere Aufgabe, Vorschläge für eine finanzielle Regelung zu machen. Wir glauben, daß wir diese unsere Aufgabe erfüllt haben. Die Lösung des Reparationsproblems ist nun nur eine finanzielle Aufgabe, sondern sie liegt im Interesse der Gesamtheit aller Völker. Sie erfordert die enge Zusammenarbeit aller Parteien. Wenn unsere Vorschläge mit guten Willen von den Parteien durchgeführt werden und wenn schließlich die über die Beträge zum Gebotenen der Zusammenbau und des gegenseitigen Verständnisses gewinnt, dann kann kein berechtigter Zweifel bestehen, daß das heute geschlossene Abkommen der endgültigen Durchsicherung fähig ist und damit die wirtschaftliche Einheit und das gegenseitige Verständnis der Völker besser wird, als dies bisher der Fall war.“

Dem Bericht sind acht Anhänge beigelegt:

1. Anfang: Internationale Bank
2. Anfang: Brief Dr. Schachts in der Frage der Goldparität
3. Anfang: Mobilisierung
4. Anfang: Bestimmungen über Transfer und Zahlungsansprüche
5. Anfang: Organisationsauswahl
6. Anfang: Schriftliche Berichte
7. Anfang: Verteilung der deutschen Zahlungen an die Gläubiger
8. Anfang: Vorschlag für die ungeschuldeten Jahresraten.

Rheinland am 1. September frei?

Ein französischer Versuchsschall.

Paris, 10. Juni.
Zu der Frage der Rheinlandrückgabe schreibt die „Chicago Tribune“: „Es wird erwartet, daß in Madrid